



**DIE NATIONALPARK KALKALPEN-ZEITSCHRIFT**  
*Heft 14, Winter 1995*

N  
A  
T  
U  
R  
I  
M

# AUFWIND

*Schwerpunkt*  
**WILD IM WINTER**

*Ein Nagelschmied erzählt ...*  
**VON MAUSKÖPFLN UND  
DOPPELFLÜGELIGEN**

*Sagenwanderung*  
**WILDE JAGD IM  
WENDBACHGRABEN**

*Gefördert aus Mitteln  
des Bundesministeriums  
für Umwelt*



Nationalpark-Steno

4



**Der Winter wird's weisen**

*Wer ist stärker – Wald oder Wild?*

Der Nationalpark Kalkalpen ist ein Wald-Nationalpark. Und Wildschäden entstehen im Gebirgswald vor allem im Winter – wenn die Äsung knapp wird.

Die heimliche Rückkehr ..... 10

*Die Nationalpark-Forstverwaltungen · Teil 2*

Forstverwaltung Spital am Pyhrn ..... 14

**Der letzte Nagelschmied**

Von Mausköpfln und Doppelflügeligen ..... 16

Impressum ..... 18

Weihnachts- und Adventtermine ..... 19

Rätselaufwind ..... 20

*Gratgewandert*

Oberforstmeister Dipl.-Ing. Roman Pilz ..... 21

Blick zu den Nachbarn:

**Der Nationalpark Hohe Tauern** ..... 22

Nationalpark aktuell ..... 26

Ergebnisse der Leserumfrage ..... 27

**Nationalpark Kalkalpen: Das tut der Bund** ..... 28

Buchtips ..... 29

*Natur beobachten mit Roswitha Schrutka*

Zu spät zum Wandern? ..... 30

*Junior*

Helmut Wittmann

**Die Wilde Jagd im Wendbachtal** ..... 32

Zum Selberbasteln – Geschenk für kleine Leute ..... 33

*Brauchtum und Kochrezepte aus der Region*

Wie die Würglbirn in die Störi kommt ..... 34

Service ..... 35

Leserbriefe ..... 35

*Natur im Aufwind · Frühjahr 1995*

Vorschau ..... 36

Liebe Leserin, lieber Leser!



Die Zeit ist reif für einen Nationalpark Kalkalpen!

Die Abgeordneten im oberösterreichischen Landtag haben die künftigen Nationalpark-Zonen im Nationalpark-Gesetz festgelegt: Herzstück wird die rund 17.500 ha große Kernzone werden. Über drei Viertel davon sind einer natürlichen Entwicklung in der „Naturzone“ vorbehalten. Naturnaher Kulturlandschaften wie Almflächen sollen im Wege des Vertragsnaturschutzes zur „Bewahrungszone“ werden.

Die als Pufferbereich für die Kernzone gedachte Außenzone ist gefallen. Umgeben wird die Nationalpark-Kernzone von der Nationalpark-Region. Sie besteht gemäß dem Gesetzesentwurf aus den Gemeinden, die Flächenanteile an der Nationalpark-Kernzone haben: Reichraming, Großraming, Weyer-Land, Rosenau, Windischgarsten, Roßleithen, St. Pantkratz und Molln.

Auch die Gespräche zwischen dem Land Oberösterreich und den Österreichischen Bundesforsten nehmen konkrete Formen an. Die Österreichischen Bundesforste werden die waldbaulichen Maßnahmen und die Schalenwildregulierung übernehmen, während das Land sich auf die Richtlinien, auf planungsrelevante Untersuchungen sowie auf die Gesamtorganisation konzentriert.

Von der Öffentlichkeit weitgehend unbenutzt, ist kürzlich eine „Alpenkonvention“ entstanden, die von acht europäischen Ländern, darunter auch von Österreich und der EU, ratifiziert wurde. Damit soll der Schutz der Umwelt sowie eine nachhaltige Entwicklung in den Alpengebieten erreicht werden.

Einer verstärkten Zusammenarbeit zwischen dem Nationalpark und den künftigen Nationalpark-Gemeinden steht damit sowohl auf örtlicher wie auch überregionaler Ebene nichts mehr im Wege.

Ihr

*E. Mayrhofer*

ANGEBOT

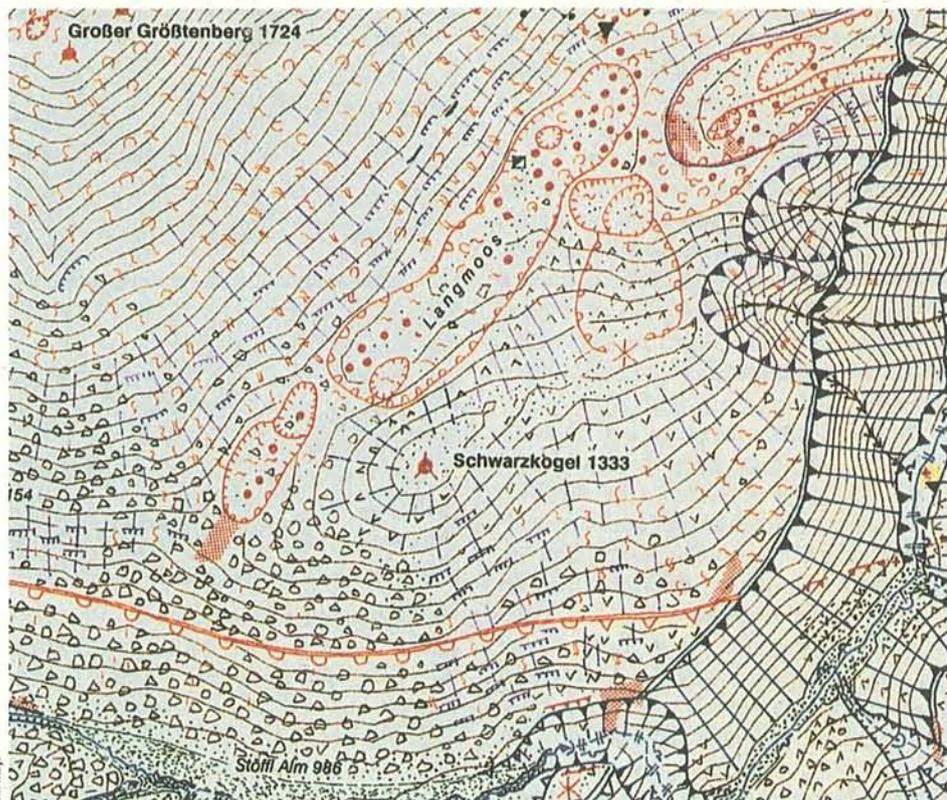
## Atlas der Geomorphologie

**D**er Atlas der Geomorphologie im Nationalpark Kalkalpen ist soeben erschienen. Geomorphologie ist die Lehre von der Gestaltung und Formung der Erdoberfläche. Während die Geologie die Gesteine, ihr Entstehen und ihre Schichtung beschreibt, widmet sich die Geomorphologie dem Geschehen, das zum äußeren Erscheinungsbild unserer Landschaft geführt hat.

„Diese Entstehungsprozesse sind keineswegs beendet. In unserer gegenwärtigen Epoche, einer vermutlich nicht allzulange dauernden Zwischeneiszeit, ist das Ringen der Naturgewalten, das unbewußte Streben nach einem stabileren Kräftegleichgewicht sehr deutlich erkennbar. Jedes Hochwasser, jeder Bergsturz und auch jeder menschliche Eingriff verändern den Naturhaushalt. Sie bringen das Pendel zwischen den „endogenen“ Kräften – dem inneren Aufbau der Gebirge mit ihrer durch kontinentale Kräfte getriebenen Dynamik – und den „exogenen“ Kräften, also den ständigen Angriffen von Wetter, Schwerkraft und Wasser auf das Bollwerk Alpen, zum

Schwingen. Der Endzweck dieser gegenwärtigen Prozesse ist derselbe, der er schon immer war: Die Herstellung eines stabilen Zustandes, in dem die Landschaft „in sich ruht“, in dem keine Abtragung von Gestein (Erosion) und keine Ablagerung des Transportgutes (Akkumulation) mehr erfolgen muß. Das Endergebnis ist eine reichlich langweilige Landschaft, die sogenannte Rumpf-Ebene.“

So schildert Harald Haseke, der Verfasser des Atlas, die Prozesse der Geomorphologie sehr anschaulich. Vier Jahre lang durchstreifte er dafür großteils allein das Nationalparkgebiet und wurde so zum Gebietskenner ersten Ranges. In seinem ausführlichen Kommentar beschreibt er die Landschaft und deren Veränderungen aus seiner oft kritisch gewürzten Sicht. Die Kartenblätter im Maßstab 1 : 20.000 sind ein „Zuckerl“ für jeden Kartographen, mit einer Legende, die von Haseke vor etlichen Jahren entwickelt wurde und mittlerweile europäischer Standard ist. Die Legende unterscheidet zwischen Formen, die durch Verkarstung, Vergletscherung, die



## Atlas der Geomorphologie M 1:20.000

Nationalpark Kalkalpen - 1. Verordnungsabschnitt  
Stand: Mai 1995

Harald Haseke

Erstellt im Rahmen des Projektes "Karstdynamik"  
Im Auftrag des Nationalpark Kalkalpen



Kraft des Wassers und der Schwerkraft entstanden sind oder durch Wind und Wetter geschaffen wurden. Sie beschreibt zum Beispiel Dolinen und Karren, Gletscherschliffe, Kerbtäler und Schluchten, Steinschlagrinnen und Schuttfelder. Auch das Verhalten der Gewässer, ob nur zeitweise oder dauernd fließend, sowie menschliche Einflüsse wie offene Schuttfelder aus dem Forststraßenbau oder wilde Deponien sind einbezogen.

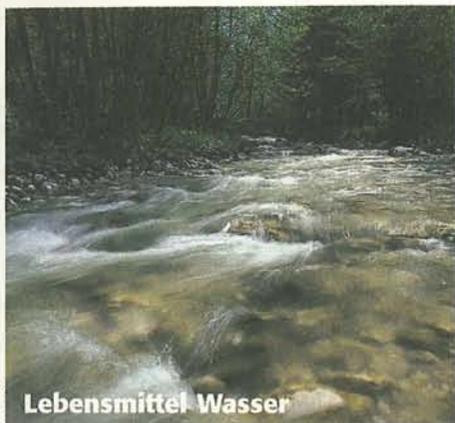
Die Kartenblätter entsprechen dem im Vorjahr erschienenen Atlas der Geologie, und umfassen das Nationalparkgebiet im Sengengebirge und Reichraminger Hintergebirge. In Kombination mit der Geologie, aber auch für sich alleine, ist der Atlas eine beeindruckende Weiterführung zum Verstehen der Landschaft im Nationalpark Kalkalpen.

-schru

*Herausgeber:* Nationalpark Kalkalpen Planung, Amt der öö. Landesregierung.

*Ausstattung:* DIN A3 (Querformat), gebunden. 28 Blätter, davon 20 Kartenblätter im Maßstab 1 : 20.000 mit Textkommentar, Legende ausklappbar.

*Preis:* 450 Schilling für Privatpersonen, 550 Schilling für Institutionen. Ihre Bestellung richten Sie bitte an die Nationalpark Planung, Obergrünburg 340, 4592 Leonstein, Telefon 0 75 84 / 36 51-0.



Lebensmittel Wasser

Foto: Mayr

Vom 22. bis 29. September fand in Garsten/St.Ulrich eine Regional-Enquete zum Thema „Lebensmittel Wasser“ statt. Sie fand großen Zuspruch bei über 7.000 Besuchern. Bereits bei der Eröffnung verfolgte eine große Besucher-schar die Rede von Umweltlandesrat Dr. Walter Aichinger. Besuchermagnet war die „Erste Ennstaler Trinkwasserkost“ mit Bewertung.

Am Mittwoch fand die eigentliche Wasser-Enquete der oberösterreichischen Umweltakademie statt, bei der die Finanzierungsprobleme der Abwasserentsorgung in den Gemeinden, die rechtliche Situation und die Trinkwasser-Vorsorge im Mittelpunkt standen. Alle fünf Fachveranstaltungen waren überaus gut besucht.

Über vierzig Firmen und Institutionen beteiligten sich an der Veranstaltung. Die Umweltakademie, die Ennstkraft AG sowie der Hauptveranstalter, der Verein für Ökologie und Regionalentwicklung, sorgten für ein reichhaltiges Rahmenprogramm. Neben einer Ausstellung über den künftigen Nationalpark Kalkalpen wurde auch der Nationalpark-Kalender 1996 mit dem Thema „Lebensraum Wasser“ präsentiert. Ein Familien-Fest, eine Radsternfahrt und viele Schmankerln am Bauernmarkt rundeten das Programm ab.

Vereinsobmann Dr. Erich Mayrhofer ist mit der Gesamtveranstaltung zufrieden. „Die Themen haben gestimmt und die Bevölkerung hat großes Interesse an qualitativem Trinkwasser.“ -schru

### Unterlassen als schöpferischer Akt?!

Unter dem Motto „Tun und Unterlassen – Elemente für eine nachhaltige Entwicklung in den Alpen“ stand die heurige Jahreskonferenz der in-

ternationalen Alpenkommission CIPRA, die von 28. bis 30. September in Triesenberg/Fürstentum Liechtenstein stattfand. 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Wirtschaft, Wissenschaft, Umweltschutzorganisationen, Politik und Verwaltung diskutierten die Berggebietspolitik in den sieben Alpenstaaten und auf internationaler Ebene.

Vier Themen wurden fachübergreifend behandelt, Resolutionen dazu wurden erarbeitet:

- *Die öffentlichen Haushalte auf den Umwelt-Prüfstand:* Es besteht die Notwendigkeit, alle Subventionen und Förderungen auf Umwelt- und Sozialverträglichkeit zu prüfen, Schädliches konsequent auszumerzen und gleichzeitig durch neue Anreizsysteme zu ersetzen. Zu viel Umweltschädigendes passiert nur deswegen, weil es dafür Subventionen gibt. Kostenwahrheit ist in viel zu vielen Fällen nicht gegeben. Bislang hatten kein Alpenstaat und keine Alpenregion den Mut, hier konkrete systematische Schritte einzuleiten – obwohl fast alle (bis auf Slowenien) die dazu verpflichtende Biodiversitäts-Konvention von Rio bereits ratifiziert haben.
- *Artenreichtum als Leistungsprofil:* Die naturnahen Kulturlandschaften werden auch im Alpenraum immer weiter zurückgedrängt. Das Gießkannenprinzip in der Förderungspolitik hilft beim Gegensteuern wenig. Gezielte regional ausgerichtete Programme und Reformen, insbesondere im Agrarbereich, sind notwendig, damit nicht nur grüne, sondern auch artenreiche Landschaften erhalten werden. Artenreichtum als Leistungsprofil eines Betriebes oder einer Talschaft ist eine Zukunftsperspektive, die besonders für das Berggebiet interessant ist.
- *Regionale Eigenversorgung auf 25 % erhöhen:* Zahlreiche Projekte und Initiativen wurden vorgestellt, die die Vielzahl der Möglichkeiten und die Notwendigkeit einer regional angepassten Entwicklung demonstrierten. Es darf keine isolierte Betrachtung nur eines Wirtschaftszweiges, zum Beispiel der Landwirtschaft, erfolgen. Mindestens drei funktionierende Bereiche sind nötig, um eine nachhaltige Entwicklung sicherzustellen, und mindestens einer davon muß sich auch erfolgreich

vermarkten lassen. Die vor- und nachgelagerten Verarbeitungs- und Vermarktungsbereiche sind konsequent einzu-beziehen, um wirtschaftlichen Erfolg mit hoher ökologischer Wirksamkeit verbinden zu können. Nicht zuletzt muß eine mindestens 25%ige regionale Eigenversorgung mit Gütern, für die Rohstoffe in der Region vorhanden sind, als ein zentrales Kriterium für eine nachhaltige Entwicklung angestrebt werden.

- *Wildnis auf dem Vormarsch?* Beim spannendsten und strittigsten Thema wurden die Perspektiven für ein vermehrtes Zulassen von Wildnis im Alpenraum aufgezeigt. Die Unterschiede zwischen der Bevölkerungsentwicklung auf der Nord- und Südabdachung der Alpen, die Unterschiede in Kultur und Mentalität lassen eine pauschale Forderung nach dem Umfang von Wildnisflächen nicht zu. Einigkeit bestand jedoch in dem Punkt, daß mehr Wildnis im Alpenraum möglich ist, ohne daß Sicherheitsrisiken erhöht werden und ohne daß daraus zusätzliche wirtschaftliche Benachteiligungen für das Berggebiet entstehen. Im Gegenteil, Wildnis kann in manchen Regionen auch zu einem Markenzeichen für etwas werden, was es andernorts schon lange nicht mehr gibt. -bric

Der Tagungsbericht ist ab Jänner/Februar bei CIPRA-Österreich, c/o ÖGNU, Alserstraße 21, 1080 Wien, Telefon 0 222 / 401 13 erhältlich und kostet zirka 200 Schilling!



Blick über den Zaun: Naturschutz in Europa

Foto: Schön

Fachtagung der „Europarc“ in Bled, Slowenien: Die dabei gewonnenen Erkenntnisse über Naturschutz in Europa sind vielfältig und aufschlußreich.

Slowenien selbst als knapp 20.000 km<sup>2</sup> großer Kleinstaat besitzt eine überdurchschnittliche Vielfalt an Natur. Mehr als

3.200 höhere Pflanzen und an die 420 Wirbeltiere listet die Statistik auf. Die Landschaft besteht zu mehr als 50 Prozent aus Wald – und übertrifft mit diesem Waldanteil knapp Österreich. Doch während in Österreich rund die Hälfte der Bäume im Kahlschlagverfahren geerntet werden (Tendenz rückläufig), erfolgt die Holznutzung im Nachbarland seit Ende der 40er Jahre ausschließlich einzelstammweise. Stufig aufgebaute „Plenterwälder“ mit Laub- und Nadelholz, oft viele Tannen, sind die Folge. Bisher wurden etwa acht Prozent der Landesfläche als Schutzgebiete eingerichtet. Und für die noch häufig vorkommenden Bären leistete man sich um etliche Dutzend Millionen Schilling den „Luxus“, eine Autobahn mit Korridoren zu versehen, um alte Wanderrouten dieser Tiere nicht zu unterbrechen.

Die Situation des Naturschutzes in anderen Ländern Europas könnte nicht breiter gestreut sein: Pessimismus und Frustration in der Schweiz, wo eine schon jahrelang geführte Diskussion um die Unterschutzstellung eines Waldes in der Nähe von Zürich wenig hoffnungsvoll verläuft, und der Direktor des Schweizerischen Nationalparks im Engadin das Handtuch wirft. Konflikte zwischen Staatsforsten und Naturschutz in einer Vielzahl von Ländern, unter anderem in Deutschland, zumeist verursacht durch eine Politik ohne Entscheidungen. Leichte Hoffnung in Tschechien, wo den Nationalparkverwaltungen vor Ort das Management der Wälder in den Schutzgebieten gemeinsam mit den Staatsforsten übertragen wurde – bisher war das alleiniger Aufgabenbereich der Staatsforste. Positive Entwicklung in Polen, wo bisher zwanzig Nationalparke errichtet werden konnten, die meisten mit einem hohen Waldanteil, oder in Finnland, dessen Vielfalt mittlerweile in dreißig Nationalparks geschützt wird.

Eines fällt jedenfalls auf: Wohlhabende europäische Staaten glänzen vielfach mit perfekten und aufwendig gestalteten, farbigen Prospekten über Naturschutzprojekte. Wirtschaftlich schwache Ost-Staaten begnügen sich mit einfacheren Darstellungen.

Doch was den Schutz der Natur angeht, erweckt es manchmal den umgekehrten Eindruck.

-schön



Im heurigen Sommer „Aufwind“ berichteten wir über das Versuchsprojekt „Lehrer-Schüler“ im Nationalpark. Dieser neue Ansatz der Hauptschullehrerbildung hat nun Formen angenommen: 79 Hauptschüler erhielten von elf Studenten und sieben Großraminger Lehrern Projektunterricht zum Thema „Nationalpark Kalkalpen“. Die Schwerpunkte der drei Unterrichtswochen: Das Thema Greifvögel mit einer Exkursion zu Franz Moschner aus St. Gallen und Karl Garstenauer aus Großraming, dem Landesstellenleiter des Falknerbundes Oberösterreich. Beide haben oft verletzte Vögel, diesmal auch einen Steinadler, in Pflege. Auf der Würzeralp wurden Flora und Fauna der verschiedenen Höhenstufen erkundet, Naturerfahrungsspiele öffneten die Sinne für sonst leicht Übersehenes. Lebensräume am und im Wasser waren Thema der dritten Woche, wobei auch eine Einführung in wissenschaftliche Methoden wie Wasseranalyse und Mikroskopieren stattfand. Als weiter zu verwendendes Unterrichtsmittel wurde für die Hauptschule Großraming eine „Holzbibliothek“ mit den zwölf häufigsten heimischen Holzarten angelegt. Über das Gesamtprojekt gibt es eine Schülerzeitung, die in Großraming erhältlich ist. Die etwas andere Art von Unterricht fand bei den Schülern großen Anklang. Sie wurde auch von Lehrern und Studenten als zielführend und ergiebig beurteilt.

Otto Schörkhuber, Stefan Koppler

### Naturraum-Stichprobeninventur

Vor einem Jahr haben wir das Projekt im „Aufwind“-Steno (Heft 9, Herbst '94) vorgestellt. Im Oktober wurden nun in Molln und Wien die Ergebnisse der Pilotphase präsentiert. Ein Punktenetz zur Naturraumerfassung mit 300 Metern Abstand zwischen den Punkten soll über das gesamte Nationalparkgebiet gezogen werden. Mit 140 Pro-

bepunkten wurde das ein Jahr lang praktisch getestet. Pro Punkt wurden 195 verschiedene Meßgrößen aufgenommen. Im heurigen Sommer betreuten fünf Studenten der Universität für Bodenkultur zwei Testflächen quer über das Sengsenengebirge und im Schluchtensystem des Reichraminger Hintergebirges. Die Arbeit an den Probepunkten gestaltete sich interessant, aber mühsam, verschiedenste Fragestellungen konnten für die Praxis verbessert werden. Auch die Erreichbarkeit der Punkte, die auf einer Luftbildkarte eingezeichnet, dann aufgesucht und unterirdisch mit einem Eisenrohr vermarktet werden, war in schwierigstem Gelände eine Herausforderung an die Orientierungsfähigkeit und Kondition der Mitarbeiter.

Für die untersuchten Testflächen stehen jetzt Meßdaten über den Wald, den Grad der menschlichen Beeinflussung, die Auswirkungen des Wildes auf ihren angestammten Lebensraum, die Bodenentwicklung oder -erosion und die übrige Vegetation zur Verfügung. Die wissenschaftlichen Betreuer des Projekts, vor allem der Wildbiologe Dr. Fritz Reimoser betonten wiederholt, daß aufgrund der Ergebnisse auf relativ kleinen Testflächen noch keine Aussagen über den gesamten Nationalpark getroffen werden können. Allerdings läßt zum Beispiel die Naturverjüngung, also das natürliche Nachwachsen des Waldes, auf den ausgewählten Flächen wegen Wildverbiß sehr zu wünschen übrig.

Bei den beiden gut besuchten Veranstaltungen wurde lebhaft diskutiert und Möglichkeiten der Datenauswertung sowie deren Aussagekraft erörtert. Ab 1996 soll dieses wirksame Instrumentarium in Zusammenarbeit mit den Österreichischen Bundesforsten auf das gesamte Nationalparkgebiet ausgedehnt und die Messungen im Abstand von fünf Jahren wiederholt werden. Ermöglicht wurde die Arbeit mit Unterstützung des Ministeriums für Umwelt.

### Kein Frost

*In eigener Sache: Natürlich gibt's keine „Bundesfrostbeamten“, sondern nur Beamte der Bundesforste. Entschuldigen Sie bitte diesen Buchstabensturz im Herbst-Aufwind (Seite 5, Steno).*



-gärt

## Ein Rudel Gamsen im Toten Gebirge

*Gamswild hält sich im Winter gern über der Waldgrenze auf. Vom Wind schneefrei geblasene Flächen bieten hier spärliche Nahrung.*



# D

## er Winter wird's weisen

*Wer ist stärker – Wald oder Wild?*



Fotos: Roland Mayr



## Der Nationalpark Kalkalpen ist ein Wald-Nationalpark.

Und Wildschäden entstehen im Gebirgswald vor allem im Winter – wenn die Äsung knapp wird.

Im Nationalpark ist dabei die Unterscheidung zwischen „ökonomischen“ und „ökologischen“ Wildschäden sinnvoll: Die können ident sein, sind es jedoch häufig nicht. So gibt es Wildschäden an der Waldvegetation, wie beispielsweise Verbiß und/oder Schäl an Fichtenmonokulturen, die außerhalb des künftigen Nationalparks als ökonomische Schäden zu werten sind, die jedoch im Nationalpark – zur Wiederherstellung einer naturnahen Baumartenmischung sogar positiv zu sehen sind.

„Ökologische Wildschäden“ sind im Fall des Nationalparks Kalkalpen vorwiegend Verbißschäden: Tanne, Bergahorn, Esche und Kiefer werden vor allem auf Südhängen völlig verbissen und fehlen in der Naturverjüngung. Übrig bleibt im Extremfall nur mehr die Fichte.

Die Folge: Weil diese Wälder wenig Äsung bieten, weicht das Wild verstärkt auf benachbarte naturnahe Wälder aus. Und dort wiederholt sich das Ganze.

Die ökologisch bedeutsamen Schäden an der Waldvegetation werden ausschließlich durch die drei Schalenwildarten Rehwild, Rotwild und Gamswild verursacht. Hauptverursacher der Schäden ist in den tieferen und mittleren Lagen das Rehwild, in den höheren Lagen das Gamswild.

Das Rotwild – unsere Hirsche – verursacht fast nur im Nahbereich einiger Fütterungen ökologische Wildschäden und wird im Hinblick auf ökologisch nachhaltige Schäden offensichtlich überschätzt.

In einem Forschungsprojekt hat der Forst- und Wildfachmann Dipl.-Ing. Martin Forstner auch Vorschläge erarbeitet, wie im Nationalpark künftig Schalenwild „reguliert“, also gejagt werden soll. Sowohl während, als auch nach Abschluß der Untersuchungen gab es mehrere Gespräche und wertvollen Erfahrungsaustausch mit den Österreichischen Bundesforsten, in den Forstverwaltungen Reichraming, Molln und Spital und in der Generaldirektion der ÖBF in Wien.

### Aus den Vorschlägen

#### Wildschäden kontrollieren

Rehwild läßt sich nicht zählen. Wieviel Wild geschossen werden muß, läßt sich nur erheben, wenn man die Pflanzen in einem wilddichten Kontrollzaun mit

In tiefen und mittleren Höhenlagen ist das Reh der Hauptverursacher der Wildschäden am Bergwald.

denen außerhalb vergleicht. Dabei wird allerdings die Fläche ohne Wildverbiß nicht als natürlicher oder anzustrebender Zustand gewertet.

#### Naturnahe Schutzwaldsanierung

Nicht nur durchs Schießen ist dem Bergwald zu helfen: Je schneller in fichtenreiche Wälder andere Baumarten einwandern, desto besser auch fürs Wild. Ein Vorschlag: Wenn geschlagerte überzählige Fichten im Wald liegen bleiben, sind sie ein wirksamer Verbiß- und Fege-schutz – und lassen später in ihrem Moder andere Keimlinge aufkommen.

#### Wildstände anpassen

Dort, wo sich im Nationalpark Wälder wieder „zurück zur Natur“ entwickeln sollen, müssen Wildstände vor allem beim Rehwild stark reduziert werden. Erst wenn auch die Mischbaumarten Tanne, Bergahorn und Esche in diesen Wäldern aufkommen und genug Äsung da ist, kann wieder an eine vorsichtige Erhöhung der Wildstände gedacht werden.

#### Jagddruck vermindern

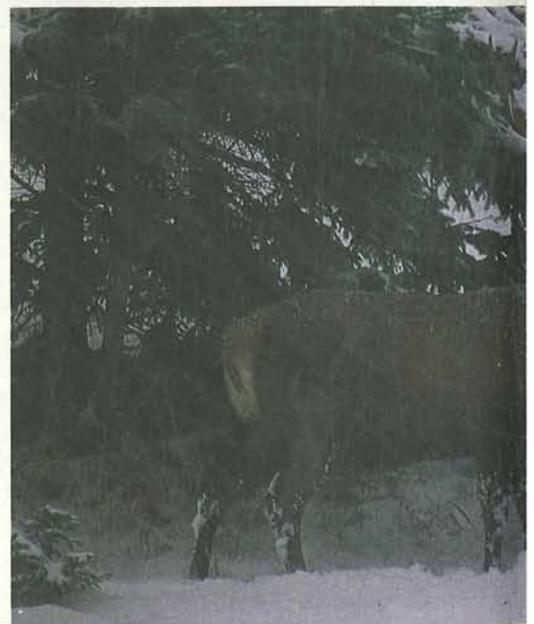
Lange Zeiträume ohne Bejagung müssen mit kurzen Zeiten intensiver Jagd – durch mehrere Personen, in benachbarten Gebieten – abwechseln. So bleibt das Wild „vertraut“ und kann auch untertags offene Äsungsflächen aufsuchen. Verbiß und Schäl im Wald wird so vermindert.

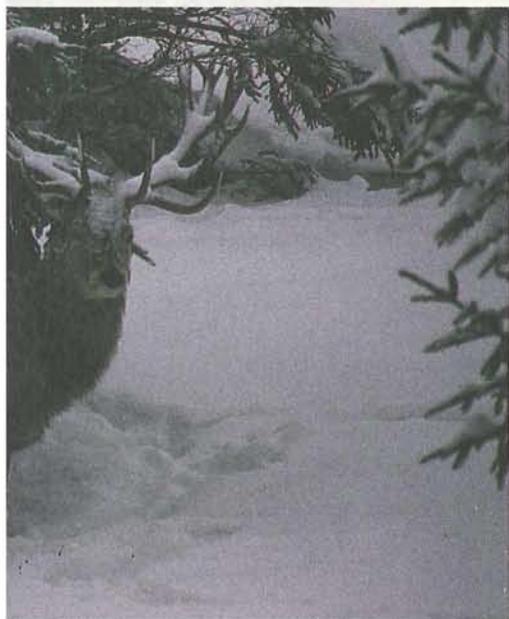
Nach dem Forschungsbericht „Winterlebensraumbewertung und Wildschadenskartierung der Schalenwildarten im Sengsen- und Reichraminger Hintergebirge, Nationalparkplanungsgebiet. Mit einer Erhebung des ursprünglichen Wildtierinventars“ von Dipl.-Ing. Martin Forstner. Bericht 5. 10. '91, zu entnehmen bei der Nationalpark Planung, Obergrünburg 340, 4592 Leonstein, Telefon 0 75 84 / 36 51.

Die Arbeit wurde gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt.



Der Rothirsch verursacht im Nahbereich von Fütterungen oft „ökologische“ Wildschäden, also Verbiß von Laubbaumarten, die in einem naturnahen Wald wachsen müssen.





**BUCHTIP**



*Bruno Hespeler*  
**Rehwild heute. Lebensraum,  
Jagd und Hege**

*216 Seiten, viele Abbildungen, vierte, überarbeitete und erweiterte Auflage, BLV-Verlag 1992, 265 Schilling.*

Der frühere Allgäuer Berufsjäger will keine „neue Theorie“ zum Thema Rehwild verkünden. Aus seiner langjährigen Erfahrung bringt Hespeler unzählige Denkanstöße: Daß sich Rehe nicht zählen lassen. Wo sie sich wohlfühlen. Wie Wildschäden zu verringern wären. Und über eine Jagd, die Rehe kaum beunruhigt.

### **Mönchsgeierpaar am Horst**

*Die Aufnahme stammt aus der „Estremadura“ in Spanien. Im 19. Jahrhundert dürften diese stolzen Vögel im Nationalparkgebiet heimisch gewesen zu sein.*



# Die heimliche Rückkehr

*Urwild in unseren Wäldern:  
Von Geier und Luchs,  
von Bären und Wölfen*

Um ihre Weidetiere zu schützen, haben unsere Vorfahren fast alle großen Raubtiere im Gebiet des künftigen Nationalparks Kalkalpen ausgerottet. Heute übernimmt der Jäger die Funktion des Raubwildes. Doch egal, wieviel geschossen wird: Menschen jagen anders. Und je höher der Jagddruck auf Reh, Hirsch und Gams wird, desto mehr steigen die Wildschäden am Wald.

Dipl.-Ing. Martin Forstner, Leiter eines wildökologischen Planungsbüros, hat erhoben, welche Wildarten früher bei uns heimisch waren. Nicht deswegen, um die alle wieder bei uns anzusiedeln, sondern um Rückschlüsse ziehen zu können, wie Jagd im Nationalpark aussehen könnte.

## Wolf

Wie aus alten Abschlußdaten zu entnehmen ist, war der Wolf im Nationalparkgebiet noch in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts heimisch. So werden beispielsweise in den „Oberösterreichischen Weistümern“ Wölfe in den Jahren 1492, 1641 und 1701 als im Garstner- und Stodertal vorkommend genannt. Im Stiftsarchiv von Spital am Pyhrn werden in den Schußlisten der Jahre 1765 bis 1808 Wolfsabschüsse ohne Zahlenangabe für die Reviere Stoder-Forst, Präwald, Tamberg Niederamt genannt. In diesem Archiv werden auch folgende weitere Wolfsabschüsse aus dem Bereich des künftigen Nationalparks erwähnt:

In der Herrschaft Klaus wurden in den Jahren 1649 und 1650 je zwei Wölfe, 1670 bis 1680 insgesamt fünf Wölfe erlegt. Weiters fanden dort vom 12. bis 15. und vom 21. bis 23. August 1765 sowie vom 7. bis 14. Juni 1766 sogenannte „Haupt-Wolf-Pürsten“ (Wolfsjagden) in Spital/Klaus/Stoder statt, die keinen Erfolg hatten: Bei einer Haupt-Wolf-Pürst am 5. und 6. August 1765 wurden der (die) Wolf (Wölfe) auf den Hutterer Böden gesehen und „abgeschreckt“!

In den Schußlisten des Herrschaftsarchivs Steyr sind Wolfsabschüsse des kaiserlichen Jagdgebietes Klaus erwähnt und zwar in den Jahren 1669 bis 1686 zwei Wölfe in Steinbach am Ziehberg, in den Jahren 1687 bis 1694 ein Wolf in Klaus, und in den Jahren 1687 bis 1711 neun Wölfe in Grünau im Almtal, des weiteren für das Jahr 1684: 1 Wolf Ramsau, 1 Wolf Au, Steinbach an der Steyr, 1715: 1 Wolf Molln, 1728: 1 Wolf Ramsau.

Gleichfalls im kaiserlichen Jagdgebiet Klaus fand noch am 15. und 16. Juni 1818 eine Wolfsjagd in Ternberg, Trattenbach und Wendbach statt. Laut Taxordnung wurden für Wölfe zwischen 1793 und 1803 Schußgelder bezahlt, leider ist keine diesbezügliche Zahlennennung zu finden. Im August 1807 zeigen Stiftsuntertanen an, daß eingewechselte Wölfe Schaden am Weidevieh angerichtet haben.

1811 zeigten sich unter anderem bei Kirchdorf Wölfe, von denen zwei erlegt wurden (einer kam ausgestopft in die Kremsmünsterer Sammlung, der andere ins Landesmuseum). 1825/26 wurden auch bei Stoder zwei Wölfe erlegt. Im Jahre 1828 verkündete der Garstener Pfarrer von der Kanzel, daß auf dem Brenntenberg und auf dem Braitenauerberg Wolfseisen lägen.

## Luchse

Auch der Luchs war im künftigen Nationalparkgebiet noch in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts heimisch. Wie den Schußlisten des Herrschaftsarchivs Steyr zu entnehmen ist, wurden in den vergangenen zwei Jahrhunderten folgende Luchsabschüsse getätigt:

1684: 3 Luchse in Au, Steinbach an der Steyr (derzeit Forstverwaltung Molln), 1715: 2 Luchse in Au, Steinbach, 3 Luchse in Großraming (Forstverwaltung Steyr), 1728 bis 1734: 1 Luchs Molln, 2 Luchse in Au, Steinbach an der Steyr, 3 Luchse in Ramsau, 4 Luchse in Arzberg (Forstverwaltung Steyr-Großraming), 11 Luchse in Groß- und Kleinraming, 1767: 1 Luchs Windischgarsten, 1789 bis 1794: 3 Luchse in Ramsau, 1 Luchs in Windischgarsten,

Text: Franz Xaver Wimmer  
Fotos: Roland Mayr

3 Luchse in Grieglau (Forstverwaltung Stoder-Spital), 10 Luchse in Anzbach, 1 Luchs in Mayrhofthal, 1 Luchs in Waldhütten.

Den Schußlisten des Stiftsarchivs Spital am Pyhrn sind folgende Luchsabschüsse zu entnehmen: 1773: 1 Luchs in Anzbach, 1 Luchs in Kohlschlag, 1 Luchs in Windischgarsten, 1 Luchs in Großraming, 1 Luchs in Rettenbach/Windischgarsten, 1737: 1 Luchs in Mayrhofthal.

In den Schußlisten der Jahre 1765 bis 1808 aus dem Stiftsarchiv Spital am Pyhrn werden ohne Zahlenangabe in den Revieren Präwald, Tamberg und Niederamt Luchse und ebenso Wölfe ausgewiesen, weiters wurden laut Taxordnung für Luchse zwischen 1793 und 1803 Schußgelder bezahlt (keine Zahlennennung). In den Jahren davor wurden im kaiserlichen Jagdgebiet Steyrling zwischen 1687 und 1702 für vier Luchse Schußgelder abgerechnet. Weitere Schußgeldvergütungen für Luchsabschüsse wurden bei der Herrschaft Steyr in folgenden Jahren ausgewiesen: 1659, 1684 bis 1734, 12. Juli 1730 (Revier Ternberg), 1. Februar 1728 (Revier Ramsau – Forstverwaltung Molln), 1791, sowie bei der Herrschaft Klaus fünf Luchse zwischen 1670 und 1684.

Honsing-Erlenburg (1984) und Huber (1991) erwähnen in ihren Arbeiten über die Ausbreitung und die „Folgewirkungen“ der Luchseinbürgerung auf der Turrach Luchse, die sich in den vergangenen Jahren im südlichen Teil und auf der steirischen Seite des Nationalparkgebietes aufgehalten haben. Diese Luchse stammen mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der auf der Turrach begründeten Luchspopulation.

### Bären

**D**er Bär war (zumindest sporadisch) bis zum Beginn des neunzehnten Jahrhunderts im Nationalparkgebiet beheimatet. Auch dieses Großwildvorkommen ist anhand von alten Abschlußstatistiken teilweise nachvollziehbar:

1557 und 1646 werden im Urbar der Herrschaft Klaus betreffs der Bären-Rechte Bären genannt (das Urbar liegt im Gemeindeamt von Klaus). 1679 bis 1684 wurden drei Bären im Jagdgebiet von Klaus erlegt. In den Schußlisten des Herrschaftsarchivs Steyr werden folgende Bärenabschüsse erwähnt: 1669 bis 1675: 1 Bär im kaiserlichen Jagdgebiet Steinbach/Zbg., 1676 bis 1686: 1 Bär im kaiserlichen Jagdgebiet Klaus, 1669 bis 1675: 3 Bären im kaiserlichen Jagdgebiet Grünau.

Die „Oberösterreichischen Weistümer“ nennen Bären- und Wolfsvorkommen für

das Gartner- und Stodertal in den Jahren 1492, 1641 und 1701. Die Schußlisten des Herrschaftsarchivs Steyr nennen noch folgenden Bärenabschuß: 1731: 1 Bär im Revier Anzbach.

Schließlich wurden laut Taxordnung für Bären, Wölfe und Luchse noch zwischen 1793 und 1803 Schußgelder bezahlt (keine Zahlennennung).

Auch der Bär ist in den vergangenen Jahren wieder im Nationalparkgebiet aufgetreten: Sowohl 1990 als auch 1991 stattete ein Bär dem Nationalparkgebiet Besuche ab. Dieser Bär war mit hoher Wahrscheinlichkeit „der alte Ötscher-Bär“. Anfang Mai des Jahres 1992 wurde ein junger Bär auf einer Alm südlich von Waidhofen an der Ybbs bestätigt. Dieser Jungbär ist höchstwahrscheinlich ein Sprößling des alten Ötscherbären und der aus Jugoslawien stammenden Bärin, die vor Jahren mit WWF-Finanzierung im Ötschergebiet eingebürgert wurde.

### Steinbock

**D**as Steinwild war gleichfalls im Nationalparkgebiet heimisch. Nähere Angaben über die ehemaligen Steinwildvorkommen waren auch in den alten Archiven der Stifte und Herrschaften (vorläufig?) nicht zu finden. Konsulent Rudolf Zeman erwähnt jedoch in seinem Werk über die Dorfgeschichte von Spital am Pyhrn: „... daß auch in der Gegend das Fahlwild (Steinwild) seine Fahrten in die almigen Matten prägte, soll erwähnt sein.“ Der letzte Steinbock in diesem Gebiet wurde im achtzehnten Jahrhundert bei Grünau im Almtal erlegt. 1867 wurden noch im Höllengebirge Steinböcke ausgesetzt (von Kadich in Brehm 1891). Ob der letzte, obengenannte Steinbock dieses Gebietes von diesem Einbürgerungsversuch stammte, ist unbekannt.

### Fischotter und Biber

**D**er Fischotter war noch im neunzehnten Jahrhundert in den Bächen und Flüssen des Nationalparks heimisch. Auch die ehemaligen Vorkommen des Fischotters sind in den Schußlisten der Stifts- und Herrschaftsarchive dokumentiert, weiters ist der Otter auch durch alte Wildbretrechnungen nachzuweisen, da er noch im vergangenen Jahrhundert als Wilddelikatesse galt. So wurde der Otter noch im neunzehnten Jahrhundert in den Schuß- (bzw. Fang-)listen der Reviere Hennewang, Stoder Forst unter Spital und Gschwendt ausgewiesen.

In dem oben zitierten Buch über die Dorfgeschichte von Spital am Pyhrn wird

im Hinblick auf Otter und Biber darauf hingewiesen: „Daß um diese Zeit (1808) noch unsere klaren fischreichen Gebirgs-wässer der Fischotter, sowie der Biber Flußläufe belebte, weiß man aus Gleinker Urkunden“.

### Wildkatze



**W**ie aus Abschlußmeldungen der Stifts- und Herrschaftsarchive hervorgeht, war die Wildkatze im Nationalparkgebiet noch im neunzehnten Jahrhundert regelmäßig anzutreffen. Ob die Wildkatze zwischenzeitlich tatsächlich ausgestorben war oder nicht, läßt sich mangels Abschlußmeldungen in Schußlisten nicht nachvollziehen. Der absolute Mangel an Sichtbeobachtungen ist bei der Wildkatze, die auch in Gebieten mit gesicherten Vorkommen nur sehr selten zu beobachten ist, relativ bedeutungslos.

Zumindest sporadisch ist die Wildkatze auch heute noch im Nationalpark zu spüren: Im Jahre 1988 wurde eine Wildkatze im Nationalparkgebiet von einem Steinadler gerissen und der frische Riß kurz darauf gefunden.

### Elch

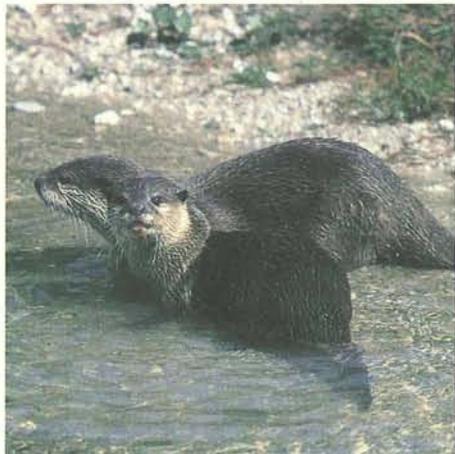
**D**er Elch war fraglos noch in diesem Jahrtausend im Nationalparkgebiet heimisch, doch war es nicht möglich, seriöse Nachweise für den Elch aus den vergangenen Jahrhunderten zu bekommen.

### Greifvögel

#### Geier

**B**eim Nachweis historischer Geier-vorkommen im Nationalparkgebiet besteht das Problem nicht in der Quantität, sondern in der Qualität: Abschlußmeldungen von Geiern sind bis ins neunzehnte Jahrhundert „genug vorhanden“, doch kann anhand dieser nur teilweise eine exakte Zuordnung zu den einzelnen Arten vorgenommen werden.

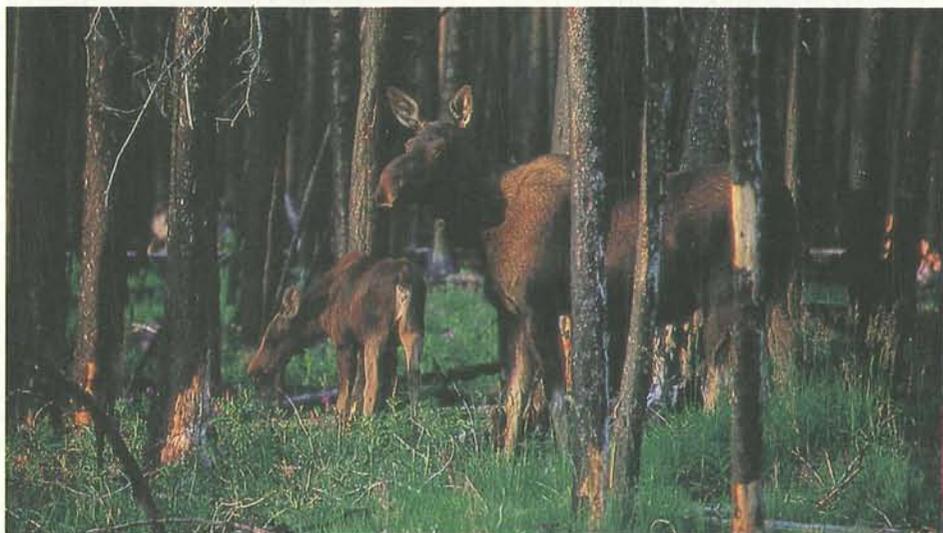
Trotzdem möchte ich auch diejenigen Abschlußmeldungen, die nicht einer bestimmten Art zugeordnet werden können, anführen. Eine Artzuordnung ist bei eingehendem Studium anderer historischer Quellen, in denen beispielsweise die damaligen Bezeichnungen der einzelnen Arten näher erläutert werden, vielleicht



diese Angabe allerdings nicht ganz glaubwürdig, da Bartgeier jeweils nur einen Jungvogel großziehen (Gamauf 1991). Die Bartgeiervorkommen des Nationalparkgebietes werden auch durch Abschlußmeldungen in Schußlisten dokumentiert:

So werden zwischen 1765 und 1809 in den Revieren Pirgiß, Immitz und Tamberg Forst ein Bartgeier, Stoder Forst unter Spital ein Bartgeier, Tamberg unter Spital ein Bartgeier, Geschwendt im Klausner District drei Bartgeier in den Schußlisten als erlegt gemeldet und im Herrschaftsarchiv Steyr 1840 im Revier Laussa ein Bartgeier als erlegt erwähnt. Zwischen 1799

- Links: Der Fischotter, in Klosterküchen ehemals begehrte Fastenspeise (als „Fischfleisch“ eingestuft) – im Nationalpark ausgestorben.
- Unten: Elche wandern immer wieder aus Tschechien ins Mühl- und Waldviertel ein. Im Nationalparkgebiet gibt es sie schon seit einigen hundert Jahren nicht mehr.



doch noch möglich. Den Abschlußlisten der Herrschaft Steyr sind im Jahre 1843 die Abschüsse von drei „Grossen Geiern“ im Revier Ternberg, von zehn „Grossen Geiern“ im Revier Kohlgraben und von vier „Grossen Geiern“ im Revier Kaar, sowie im Zeitraum von 1. 2. 1888 bis 31. 1. 1889 der Abschluß von zwölf „gemeinen Geiern“ in Ternberg zu entnehmen.

#### *Bartgeier (Gypaetos barbatus)*

Der Bartgeier war ehemals Brutvogel im Bereich (und weiteren Umfeld) des Nationalparks Kalkalpen. So wurde 1824 ein weibliches Tier mit legereifen Eiern bei Thiesenbach, nahe der Ruine Scharnstein, geschossen (Pfeiffer, zitiert in Gamauf 1991). 1835 soll ein Paar in der Röll am Almsee gebrütet haben. Daß hier von zwei flüggen Jungen die Rede ist, macht

und 1809 wurde in diesen Revieren noch ein Schußgeld von 1 Gulden 30 Kreuzern pro Bartgeierabschuß bezahlt, was gleichfalls auf ein damals noch regelmäßiges Vorkommen des Bartgeiers schließen läßt. Weiters erwähnt Brehm sinngemäß noch 1891, daß der Gänsegeier im Salzkammergut die Stelle des im Bestand zurückgehenden Bartgeiers einnimmt.

Ein hochinteressanter Nachweis des früheren Bartgeiervorkommens im Nationalparkgebiet wurde vor kurzem in der Nähe von Ternberg gemacht: Dort fand man in einer Höhle, die offensichtlich als Horstplatz fungiert hatte, die Reste eines noch nicht flüggen Bartgeiers. Das genaue Alter dieses Fundes ist noch nicht bekannt, es wird im Naturhistorischen Museum in Wien mittels der Radiocarbon-Methode ermittelt.

#### *Gänsegeier (Gyps fulvus)*

Der Gänsegeier war wahrscheinlich nicht nur als regelmäßiger Gast im Nationalparkgebiet anzutreffen, sondern auch als Brutvogel. Darauf deutet ein Zitat von Brehm (1891) sehr konkret hin: „Der Gänsegeier... verbreitet sich andererseits mehr und mehr in Krain, Kärnten und dem Salzkammergute, allmählich die Stelle des Geieradlers (Bartgeiers) einnehmend...“. Dieses Zitat ist natürlich umgekehrt auch als weiterer Hinweis auf das größere Vorkommen des Bartgeiers in diesem Gebiet interpretierbar. Es ist anzunehmen, daß ein beträchtlicher Teil der oben zitierten, aufgrund anderer Namensgebung nicht exakt nach Arten definierbaren Geierabschüsse Gänsegeier waren.

#### *Mönchsgeier (Aegypius monachus)*

Leider kann ein ehemaliges Vorkommen des Mönchsgeiers im Nationalparkgebiet nicht exakt nachvollzogen und bestätigt werden. Es ist jedoch auch beim Mönchsgeier sehr wahrscheinlich, daß einige der oben zitierten, nicht artgenau definierten Geierabschüsse der Jahre 1843, 1888 und 1889 Mönchsgeierabschüsse waren, da in alter Jagdliteratur (und ebenso in Brehm 1891) der Mönchsgeier auch „gemeiner“ und „grosser Geier“ genannt wird. Eine exakte, artgenaue Zuordnung (zumindest eines Teiles dieser Abschüsse) müßte jedoch meines Erachtens bei genauem Studium der damaligen jagdlichen Terminologie und möglicherweise noch nicht bekannter Quellen möglich sein.

#### **Adler**

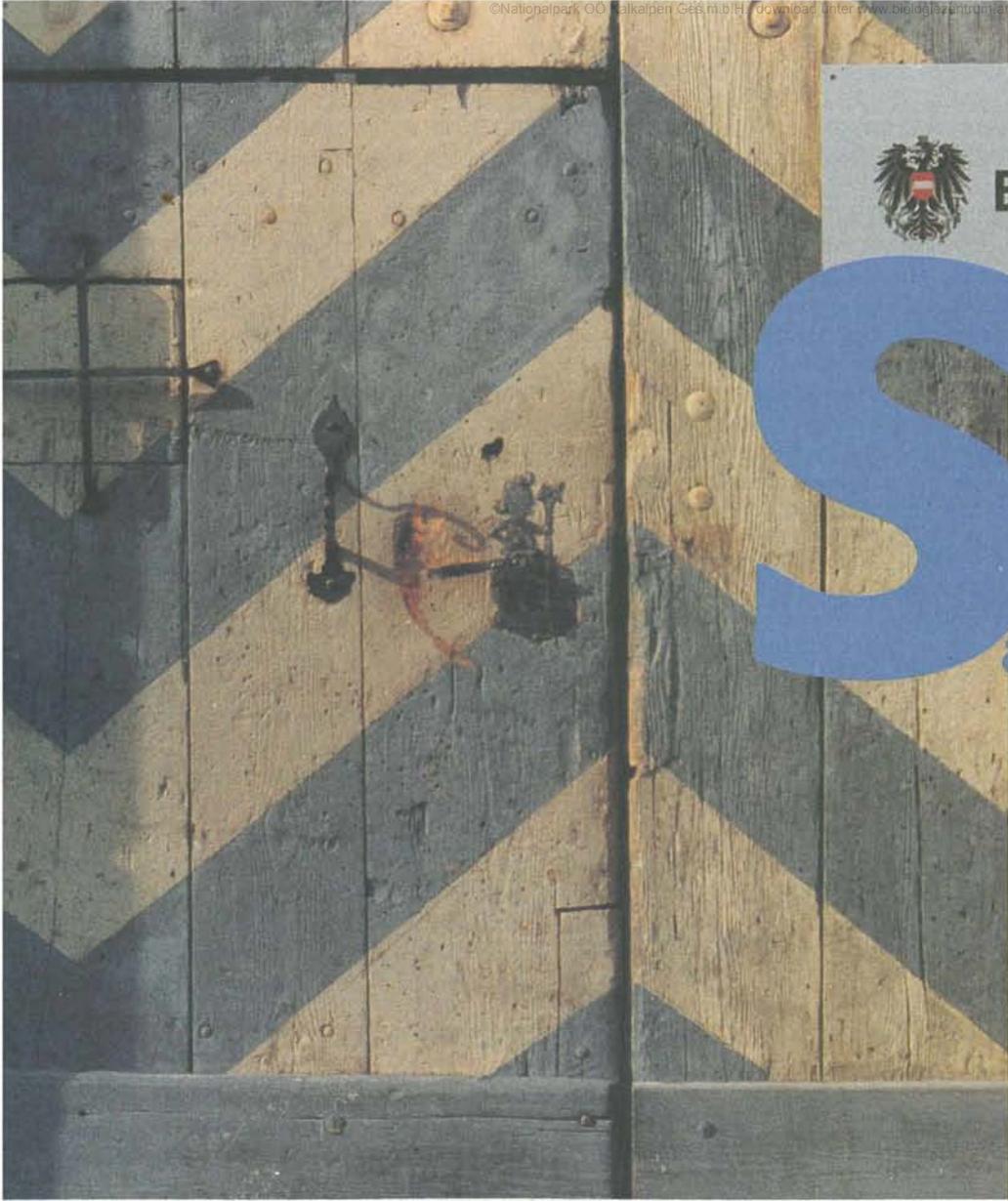
##### *Fischadler (Pandion haliaetus)*

Das letzte österreichische Brutvorkommen des Fischadlers bestand im Umfeld des Nationalparks an den Salzkammergutseen. Dieses Brutvorkommen erlosch am Mondsee und am Traunsee im Jahre 1911, am Almsee und am Offensee brütete der Fischadler noch länger, die letzte bekanntgewordene Brut am Offensee fand 1932 statt. Seither ist der Fischadler nur mehr am Herbst- und am Frühjahrszug im Nationalparkgebiet als Durchzügler zu beobachten, einzelne Exemplare übersommern möglicherweise auch heute noch an den Salzkammergutseen.

*Quelle: Forschungsbericht 5. 10. '91, Martin Forstner*

Die Arbeit wurde gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt.





ÖSTERREICHISCHE  
**BUNDESFORSTE**  
FORSTVERWALTUNG SPITAL

# S

*Die Nationalpark-Forstverwaltungen · Teil 2*

## Spital am Pyhrn

*Aus einem Gespräch  
mit Forstmeister  
DI Leopold Hattinger*

*Text:* Franz Xaver Wimmer  
*Fotos:* Roland Mayr  
Franz Xaver Wimmer



Foto: Mayr

**V**om Bosruck leuchtet der erste Schnee. Aber hier herunteren im Spitaler Stiftshof bläst der warme Föhnwind und raschelt durchs Kastanienlaub. Rotes Kastanienlaub, roter Marmor vorm hellen Mauerwerk, und überm Hof der blaue Himmel. Für ihr Wohlbefinden hatten die Spitaler Chorherren was über – damals in der Barockzeit, als die Stiftskirche entstand – der „Dom am Pyhrn“.

Fast 150 Jahre lang war's dann aber nicht weit her mit der Chorherren-Herrlichkeit – nach einem Brand, der 1841 fast den ganzen Ort verwüstet hatte.

Erst die Bundesforste brachten in den achtziger Jahren wieder Leben ins alte Stift: Mit 18 Wohnungen, mit dem Felsbildermuseum und schließlich mit der Forstverwaltung Spital.

Vom Stift aus werden heute 20.000 Hektar Staatsgrund verwaltet. Kein geschlossener Block, wie die Bundesforstverwaltungen Molln oder Reichraming,

sondern ein buntes, kleinflächiges Mosaik: Das reicht von Klaus im Norden bis ins Steirische nach Liezen hinein. Und von der Unterlaussa im Osten bis zum Großen Priel im Westen an der Grenze zu Grünau.

### Im Tal der Bauer, am Berg der Staat

**E**in Mosaik, das meist erst in mittleren Höhenlagen beginnt und dann bis in die Gipfelregion reicht. Die Wälder in den Tallagen sind meist in bäuerlichem Besitz. Deshalb sind für die Bewirtschaftung des Staatswaldes auch oft „Gemeinschafterschließungen“ mit privaten Grundbesitzern notwendig: Bei 85 Forstwegen ist das der Fall.

„Auskommen“ müssen die Bundesforste auch mit dem Fremdenverkehr – vor allem mit Schipisten und Liftanlagen, und dem Bergbau. Am Pyhrn baut die Firma Knauf Gips ab, bei der Talstation der Wurzeralm-Seilbahn bricht die Firma Bernegger Kalkstein.

### Wer macht die Arbeit?

**14** Forstarbeiter, der Forstmeister, drei Kanzleikräfte, fünf Förster, ein Fischer und ein Professionist, dazu drei, vier Saisonarbeiter und zwei (junge) Förster „zur besonderen Verwendung“ finden in der Forstverwaltung Spital am Pyhrn Arbeit. „Brotbaum“ für sie alle ist die Fichte. Sie überwiegt der Höhenlage entsprechend mit einem Anteil von 59 Prozent vor der Lärche (19 %) und der Buche (14 %). Die Bestände reichen von kaum nutzbaren Schutzwäldern – an den Abhängen zur Steyr – bis zum Stolz der Forstverwaltung, „unserem Speckkammerl“ im Revier Hassegg.

Jährlich werden rund 43.000 Festmeter Holz eingeschlagen. Wirtschaftlichkeit wird unter Einhaltung der Nachhaltigkeit großgeschrieben. Durch den Nationalpark dürften es wohl etwa 6.000 Festmeter weniger werden. In die streng geschützte Kernzone wird neben dem Pertlgraben und dem Rettenbach auch das Gebiet um den Größtenberg fallen. Eines der größten zusammenhängenden Gebiete der Forstverwaltung, das noch dazu „wunderbar erschlossen war“, wie Forstmeister Hattinger sagt.

Mehr läßt er sich dazu nicht entlocken: „Es ist politischer Wille und wird von höherer Stelle entschieden. Da haben wir keinen Einfluß.“

Kaum Einfluß haben die Bundesforste auch auf den Ausbau der Pyhrnautobahn. Deren Brückenbaustellen zerstören im Teichtal gerade eines der am meisten geschätzten Salmonidengewässer Öster-

reichs. Auch wenn sich das Leben im Fluß wieder erholen sollte – für zahlungskräftige Gäste wird die Teichl nie mehr den alten Reiz haben – wer kann sich schon beim Angeln unter der Autobahnbrücke entspannen.

Schöne Angelstrecken gibt's trotzdem noch: Die Bundesforste besitzen das Fischereirecht für das gesamte Gebiet flußaufwärts von der Mündung der Teichl in die Steyr. Und eine eigene Fischzuchtanlage versorgt das Gebiet mit Besatzfischen.

Auch wer sein Naturerlebnis lieber mit

Fernglas und Büchse sucht, ist bei der Forstverwaltung Spital richtig: Die Pachtjagden sind zwar meist langjährig vergeben, Einzelabschüsse kann man aber jederzeit kaufen. Als Richtwert: Einen Gamsabschuß (70–75 Punkte) gibt's um 10.000 Schilling. Nach oben zu ist dann auch bei der Auswahl guter Trophäen kaum eine Grenze.

Viel billiger ist da das Wildbret zu haben: In der Forstverwaltung wird Wild selbst vermarktet. Nach vorheriger Anmeldung gibt's Hirsch, Gams und Reh.



*Auf der Suche nach Mutter- und Vaterfischen: Im Dambach bei Rosenau holen der Fischmeister und sein Helfer Nachschub für die Fischzucht der Forstverwaltung aus dem Wasser.*

### SERVICE

#### Wild

Über Einzelabschüsse (Spitaler Spezialität ist die Gams) informiert die Forstverwaltung. Wer Rotwild, Gams oder Reh kaufen möchte, wendet sich an Forstmeister DI Leopold Hattinger, Telefon 0 75 63 / 684, Fax 684 12.

#### Fischerei

Fischerkarten sind erhältlich von Mai bis 15. September jeweils von 8–10 Uhr vormittags bei den Kohlhoftischen (aus Windischgarsten kommend vor

Spital/Pyhrn, Nähe Bahnhof). Preis: 400 bis 600 Schilling pro Tag.

#### Felsbilder

Die (zum Teil) steinzeitlichen Felsritzzeichnungen von der Höll sieht man sich am besten im Museum neben der Stiftskirche Spital an – unter der Führung von Oberförster i.R. Werner Kiesenhofer. Am Original-„Schauplatz“ sind etliche Ritzzeichnungen schon durch unverständige Touristen zerstört worden.

# D

## er letzte Nagelschmied

*Von Mausköpfen und Doppelflügeligen*





*Die 5-Uhr-Nachrichten möchte er noch g'schwind anhören, bevor wir mit dem Interview beginnen. „Interessiert eh Sie ab“, sagt Wilhelm Brettenthaler und dreht das Radio auf. Doch was er hört, gefällt ihm gar nicht:*

*Regierungskrise, Neuwahlen, Wahlkampfgeplänkel... „Drab a weng leiser, Opa“, wünscht sich Katrin, die Enkelin. „Was sagst?“ – „A weng leiser!“ Da dreht er gleich ab: „Hearst eh nix G'scheites!“*

**M**it seinen 91 Jahren hat Wilhelm Brettenthaler schon viele Regierungen kommen und gehen gesehen. Als er sein letztes Schuljahr beginnt, regiert noch Franz Joseph I., der alte Kaiser. Im Sommer 1917, der Kaiser ruht grad ein halbes Jahr in der Kapuzinergruft, beginnt für den 13jährigen der Ernst des Lebens: „Der Vater hat g'sagt: Für d'Bürgerschul is koa Zeit. Du fangst s'Lernen an!“ Ein paar Tage später steht Wilhelm Brettenthaler beim Vater in der rußigen Nagelschmiede, drinnen im Dammbach, um das Handwerk zu lernen. So wie schon der Vater, der Großvater, der Urgroßvater. „D'Soldaten, die während der Franzosenkriege in der Taverne neben der Schmiede einquartiert war'n, san umakemma und ham eam nuh bei der Arbeit zuag'schaut“, weiß Wilhelm Brettenthaler von seinem Ahnen.

„Als Lehrbua is oana a armer Kerl g'wesn. Wenn oana vom Meister a paar Kreuzer Trinkgeld kriagt hat, is schon hoch hergangen.“ Gearbeitet wurde von 5 Uhr früh bis 7 Uhr abends. An Samstagen erlosch das Feuer der Esse um 2 Uhr nachmittags. Der erste Arbeitstag der Woche begann ein wenig gemütlicher: „Der Montag hat noch a anderes Rechtn g'habt. Des san so alte Handwerksbräuch' g'wes'n, daß wir um drei Uhr schon aufg'hört ham. Bei manchen is halt die Arbeit nach dem Sonntag noch net so guat gangen“, sagt Wilhelm Brettenthaler.

---

*Die Transmission, das Herz aller wasserbetriebenen Werkstätten: Über ausgeklügelte Systeme von Wellen, Umlenkungen und Riemen wurde die Energie des Wasserrades auf die Maschinen eines Betriebes verteilt.*

## Ein Gulden, 50 Kreuzer für eine Woche Schuft

1920 ist seine Lehrzeit um. „Des' Freisprechen, das war schon noch ein gewisses Zeremoniell. Dann hast zu den andern ‚Du‘ sag'n derfn, als Lehrbua hätt's des net geben.“ Einen Gulden 50 Kreuzer die Woche zahlt der Vater dem frischgebackenen Gesellen. Eine Halbe Bier gibt's um sieben, acht Kreuzer. „Weil eine große Konkurrenz g'wes'n is, ham wir billig arbeiten müssen in den 30er Jahren.“ Schließlich müssen auch die Schuster knapp kalkulieren, die die Hauptabnehmer der Nagelschmiede sind. „Der Vater war eh a weng a Sparmeister, der hat jeden Kreuzer ang'schaut. Eine Familie gründen wär net guat gangen, da ist der Verdienst z'weng g'wes'n.“ Knapp 50 ist der Nagelschmiedegeselle, als dann doch die Richtige kommt und er eine Familie gründen kann.

„Des san Spitzköp' oder Jägernägel“, sagt Wilhelm Brettenthaler und rückt sich die Brille auf der Nase zurecht, „die Form muß mit der Hand geschlagen werden. Sie haben beim Arbeiten net kalt werden dürfen, des hat unbedingt glühen müssen!“ Auch Mausköpfl, Büffel, Fünf- und Sechsschlägige, Eiselnägel und Scheanken zieht der alte Nagelschmied aus einem verknitterten Papiersackerl. „Des is a Doppelflügel. Da hat ma lang braucht, bis ma de kinna hat. Hat ja einer wie der andre sein miassn. Aber de warn leicht verhaut!“ Die Doppelflügeligen gaben etwa den Goiserern ihren berühmten sicheren Tritt, wurde doch der vordere Nagelflügel um den Sohlenrand gebogen.

### 2.000 Mausköpfl im Akkord: Täglich!

Der Akkord hing von der Art der Nägel ab. „Bei de Mausköpfl für die Sohlen hat ma 2.000 g'macht am Tag. Wenn wer bestellt hat, is alles nach der Zahl bestellt worden. Es hat jede Sorten das rechte G'wicht haben miassn.“ Ins Ennstal hinein und ins Salzkammergut gingen die Nägel aus der kleinen Schmiede, die neben Vater und Bruder anfangs auch einem Gesellen das tägliche Brot sicherte. Bis zum zweiten Weltkrieg



*Nicht nur Nagelschmied: Wilhelm Brettenthaler ist seit den 30er Jahren auch Organist der Auerkapelle in Dambach/Steyr.*

konnte sich der Familienbetrieb so recht und schlecht über Wasser halten, nicht zuletzt dank der kleinen Landwirtschaft, die nebenher zu betreuen war.

Als drei Jahre nach Kriegsende der Vater das 70jährige Berufsjubiläum feierte, mit Festzug und Festgottesdienst, die selbst den Rundfunkpionier Reischek nach Garsten lockten, war das Ende der Nagelschmiede schon abzusehen. Wenig später mußte der Bruder das Feuer der Esse für immer ausgehen lassen, die Kunststoffsohle hatte die Schuhnägel restlos ausgerottet. Die Schmiede ist heute ein Schauobjekt: Samt Handwerkszeug ist sie im Steyrer Heimathaus zu besichtigen.

Wilhelm Brettenthaler, der mit gut 50 Jahren noch einmal umsatteln mußte und in den Steyrer Werken Arbeit fand,

hat seinem Sohn Willibald das Wesen des Handwerks weitergegeben, auch wenn heute mit Schuhnägel nichts mehr zu verdienen ist. Der rüstige 90er nimmt selbst noch gelegentlich den Hammer in die Hand, um ein vergessenes Handwerk wieder aufleben zu lassen.

Wenn Sie, liebe Leserin, lieber Leser ihn beim Garstener Adventmarkt glühende Eisenstifte in Mausköpfl, Scheanken oder Eiselnägel verwandeln sehen dann grüßen Sie ihn herzlich von mir!



*Mag. Peter Kalab studierte Germanistik und Publizistik. Er ist Redakteur der regionalen Wochenzeitung „Kremstaler Rundschau“ in Kirchdorf und begeisterter Segelflieger.*

## Impressum

Die Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift **NATUR IM AUFWIND** erscheint vierteljährlich und wird auf 100%-Recycling-Papier gedruckt; *Richtung der Zeitschrift:* Freies Forum für Information und Fragen zum Nationalpark Kalkalpen, besonders zur Entwicklung einer vielseitigen Kommunikation zwischen Bevölkerung und Nationalparkteam; *Herausgeber:* Bundesministerium für Umwelt im Verein Nationalpark Kalkalpen, Obergrünburg 340, A-4592 Leonstein mit Unterstützung des Amtes der OÖ. Landesregierung, Nationalpark-Planung; *Medieninhaber:* Nationalpark Planung im Verein Nationalpark Kalkalpen, Obergrünburg 340, A-4592 Leonstein; *Anschrift der Redaktion:* Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift, A-4592 Leonstein, Obergrünburg 340, Telefon 075 84/36 51, Fax 36 54; *Redaktion:* Erich Mayrhofer, Roswitha Schrutka, Franz Xaver Wimmer; *Layout:* **Attenecker**; *Satz:* Text+Bild, Linz; *gesetzt aus:* Garamond, G.G. Lange, 1972, Berthold AG und Formata, B.Möllenstädt, 1984, Berthold AG; *Lithos:* Repro+Montage Service, Linz; *Herstellung:* Die Druckdenker, Wels; *Archiv und Redaktionsverwaltung:* Nationalpark Kalkalpen Planung, A-4592 Leonstein.

Copyright für alle Beiträge beim Verein Nationalpark Kalkalpen. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit vorheriger Einwilligung des Herausgebers. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen Herausgeber und Redaktion keine Haftung! – Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gekürzt zu veröffentlichen. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.



## Advent im Steyr- und Ennstal

### Termine

#### 1. 12. 95–6. 1. 96

- Steyr: Stadtplatz mit dem Oldtimerbus nach Christkindl und zum Garstner Adventmarkt im Stundentakt
- Christkindl: 9.00–17.00, Weihnachtspostamt; (24./31. 12. nur vormittags)

#### 2. /9./16./23./30. 12. 95 /6. 1. 96

- Steyr: ab 14.00, Stadtführung mit Kriperl Roas, Treffpunkt: Rathaus Steyr

#### 3. 12. 95

- Christkindl: ab 11.45, Nikolaus-Ballonstart vor der Wallfahrtskirche

#### 6. 12. 95

- Reichraming: 18.00, Nikolausfeier mit Krampussen am Ortsplatz

#### 8./9./10. 12. 95

- Steyr: ab 10.30, im 2-Stunden-Takt mit der Steyrtalbahn zum Steinbacher Advent

#### 9. 12. 95

- Molln: 9.00–19.30, Mollner Advent am Marktplatz mit Kunstgewerbe, Kulinarischem, musikalische Umrahmung und Pferdeschlittenfahrten

#### 16. 12. 95

- Molln: 19.00, Adventmesse mit dem Männerchor Molln in der Breitenauer Kirche

#### 31. 12. 95

- Weyer: 19.00, Silvesterrummel des MSV Weyer im Egerer Schloß
- Steinbach/Grünburg: Silvesterfahrt mit der Steyrtalbahn; ab Steyr: 14.00, 20.30, ab Grünburg 12.00, 18.30

### Konzerte

#### 1. 12. 95

- Micheldorf: 19.30, Adventmusik in der Burg Altpenstein

#### 2./9./16./23. 12. 95

- Steinbach/Steyr, 16.00, Bäuerliches Adventsingen in der Pfarrkirche
- Steyr, 18.30 Adventsingen in der Michaelerkirche

- Christkindl: 17.00, Adventkonzerte in der Wallfahrtskirche

#### 3. 12. 95

- Weyer: 16.00, Adventsingen der Chorvereinigung Weyer in der Pfarrkirche

#### 3./9./16./23. 12. 95

- Christkindl: 10.30–11.45, Lateinische Hochämter in der Wallfahrtskirche

#### 7. 12. 95

- St. Ulrich: 19.00, Benefizkonzert der St. Florianer Sängerknaben in der Pfarrkirche für „Licht ins Dunkel“

#### 8. 12. 95

- Großraming: 20.00, Adventsingen mit MV Großraming und Urtaler Männerchor im Pfarrsaal
- Spital/Pyhrn: 19.00, Adventsingen des Kirchenchores mit zeitgenössischen und alten Weihnachtsliedern
- Reichraming: 19.30, Adventsingen mit dem Kinderchor im Pfarrheim
- Kleinreifling: Adventsingen des Singkreises Kleinreifling in der Pfarrkirche

#### 9. 12. 95

- Großraming: 19.00, Adventsingen der VS Pechgraben in der Schulkapelle
- St. Pankraz: 19.30, Nikolauskonzert des Musikvereines in der Volksschule

#### 24. 12. 95

- Micheldorf: Turmblasen 18.00, oberhalb des Friedhofs, 21.30, in Heiligenkreuz und Micheldorf
- Reichraming: 16.00, Weihnachtslieder mit einem Bläserquartett der Musikkapelle und dem Gesangsverein am Ortsplatz

### Märkte

#### 1./2./3./8./9./10./15./16./17./22./23. 12. 95

- Windischgarsten: ganztägig Adventmarkt

#### 2./3./8./9./10. 12. 95

- Garsten: 9.00–18.00, Adventmarkt „Am Platzl“, mit altem Handwerk, Nagelschmiede und hochwertigem Kunsthandwerk

#### 2.–24. 12. 95

- Steyr: 10.00–21.00, Christkindlmarkt am Stadtplatz

#### 3. 12. 95

- Großraming: 8.00–12.00, Weihnachtsmarkt im GH Hanusch
- Molln: vormittags Weihnachtsmarkt der Pfarre am Kirchenplatz

#### 8. 12. 95

- Spital/Pyhrn: ab 10.00, musikalischer Adventmarkt mit Handwerks- und Bauernmarkt und regionalen Musikgruppen
- Steinbach: 10.00, Eröffnung des Adventmarktes mit Lichterballonstart, Puppentheater und Sonderpostamt
- Reichraming: 8.00–18.00, Weihnachtsbasar der Kinderfreunde am Ortsplatz

#### 9. 12. 95

- Großraming: ab 18.00, Adventmarkt des Elternvereines Pechgraben am Vorplatz der Schulkapelle

#### 9./10. 12. 95

- Steinbach: ganztägig Adventmarkt

#### 10. 12. 95

- Großraming: ab 15.00, Adventmarkt des Elternvereines Pechgraben am Vorplatz der Schulkapelle

### Brauchtum

#### 25./26. 11./2./3./9./10./16./17./23./24./25./30./31. 12. 95–6./7.1. 96



- Steyr: 14.00, 15.15, 16.30, Aufführungen des Steyrer Kriperls im Heimathaus Steyr

## TERMINE &amp; ANGEBOTE

**2. 12. 95**

- Steyr: 16.00–18.00, Kleinreiflinger Grabnteufel mit Nikolaus am Stadtplatz, mit Auftritt der Hobagoas

**2. 12.–7. 1. 96**

- Steyr: Krippenbaum auf dem Stadtplatz (frühmittelalterliches Brauchtum)

*Ausstellungen***1.–31. 12. 95**

- Steinbach: Adventkalender am Ortsplatz mit künstlerisch gestalteten Fenstern

**2. 12. 95**

- Steinbach: 15.00, Eröffnung der Ausstellung „Volkskunst aus Polen“ und

„Heimisches Kunsthandwerk“ durch LH Dr. Josef Pühringer im Pfarrzentrum

**3. 12. 95**

- Steinbach: 10.00, „Krippen aus aller Welt“ im GH Zur Traube; „Volkskunst in Polen“ und „Heimisches Kunsthandwerk“ im Pfarrzentrum

**18. 11.–17. 12. 95**

- Steyr: Weihnachten im Schloß Lamberg, Fr., Sa., So. 10.00–18.00, Kunsthandwerk

**ab 30. 11.**

- Windischgarsten: „Puppenweihnacht“ Galerie im Haus des Gastes, Mo–Fr 8.00–12.00, 14.00–17.00, Sa 8.00–12.00

**2. 12. 95–7. 1. 96**

- Steyr: „Krippen einst und jetzt“ im Pfarrhof St. Michael; 10.00–12.00/14.00–17.00, „Krippen-Schaufenster in Steyrdorf; Pöttmesser Krippe im Museum der Stadt Steyr, 10.00–17.00 (kunsthandwerklich interessante, große Krippe)

**27. 12. 95/ 3. 1. 96**

- Windischgarsten: Einblick in die Schröckenfux'sche Häuserchronik im Heimathaus; 15.00–17.00

*Mit freundlicher Genehmigung aus dem Veranstaltungskalender „Eisenstraße“:*

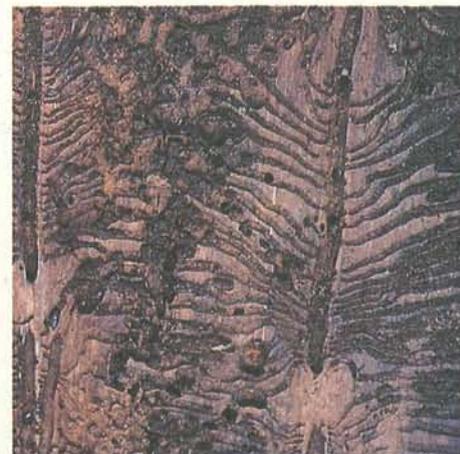
## Rätselaufwind



**G**ebraten sieht ihr keiner mehr an, was sie war. Unsere Rätselaufwind-Frage: Welche Forelle zappelt da im Kescher? Damit's leichter wird: Unsere Forelle hat auf den Flanken rote, hell umrandete Flecken – vor allem längs der Seitenlinie und darunter. Und daheim fühlt sie sich schon ein paar tausend Jahre in kühlen, sauerstoffreichen Flüssen, Bächen und Seen (z. B. an der Teichl oder im Reichraminger Hintergebirge).

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir eine Fischer-Tageskarte für die Teichl (Gegenwert auch abzulösen in fangfrischen Fischen) und dreimal zwei Kilo frische Forellen. Die Gewinner bitten wir schon jetzt um etwas Geduld: Die Saison beginnt erst im Mai.

Schreiben Sie bitte den Namen der Forelle auf eine Postkarte und schicken Sie uns die bis 31. Jänner an „Rätselaufwind“, Obergrünburg 340, 4592 Leonstein.



Die Lösung unseres Rätsels aus dem Herbstheft: „Buchdrucker“ (*Ips typographus*).

Die sommerliche Anspannung ist vorüber: Über dreißig Aufwind-Leserinnen und -Leser wußten, welcher Borkenkäfer solche Fraßgänge anlegt.

Überm „Duden“ an der richtigen Lösung gebrütet hat zum Beispiel Gabriela Kreuzinger, Kirchenstraße 19, 4493 Wolfen. Ihr Lohn: Ein Reh aus der Decke geschlagen und küchenerfertig zerlegt.

Gutscheine zum Wildschmaus gibt's für Wolfgang Fischbach, Mitterstoder 302, 4573 Hinterstoder, Elfriede Gerner jun., Albrechtsberg 7/1, 5270 Mauerkirchen und Walter Kieweg, Gradau 24, 4591 Molln.

# g r a t g e w a n d e r t

Persönliche und politische Meinungen zum Nationalpark Kalkalpen. Roswitha Schrutka sprach mit Oberforstmeister Hofrat **Dipl.-Ing. Roman Pilz**, Verhandlungsführer der Österreichischen Bundesforste in Sachen Nationalpark Kalkalpen.

**Schrutka:** Warum waren Sie heuer auf Urlaub in Nepal, was gibt es dort, was es bei uns nicht gibt?

**Pilz:** Alles zusammen. Die Gegend, die Leute, das Fremdländische, die anderen Lebensumstände, die eigene Leistungsfähigkeit. In zehn Jahren wird es nicht mehr so sein wie jetzt, der Tourismus bringt auch Probleme mit sich. Andererseits – wovon sollten die Leute dort sonst leben?

Wird der Nationalpark Kalkalpen Ihrer Meinung nach ein Besuchermagnet sein?

Natürlich wird der Nationalpark den Tourismus eher steigern als abschwächen. Aber das soll ja wohl auch so sein. Vor fünfzehn Jahren kannte kein Mensch das Hintergebirge, jetzt wird es stark besucht. Auch der Nationalpark Kalkalpen wird diese Umstände noch verstärken.

Wollen die Österreichischen Bundesforste einen Nationalpark Kalkalpen?

Im Bundesforste-Gesetz sind unsere Aufgaben definiert, auch die Mitwirkung bei „Naturparks“. Das ist ein paar Jahre her, damals war der Ausdruck „Nationalpark“ noch nicht so gebräuchlich. Wenn der Eigentümer (Anmerkung: die Republik Österreich) den Nationalpark will, werden ihn die Bundesforste machen.

Die Bundesforste wollen also am Nationalpark mitwirken. Wie stellen Sie sich das vor?

Für uns kommt Vertragsnaturschutz in Frage. Bei den Verhandlungen gibt es Konsense, aber drei unverrückbare Standpunkte, von denen wir nicht abgehen werden. Erstens die Abgrenzung: Es gibt drei Größenvarianten, über die jeweiligen Grenzen sind wir uns mit dem Land einig, es ist also eine Kostenfrage, das wird eine politische Lösung. Zum zweiten verlangen wir volle Entschädigung. Das heißt, es wird nicht nur der Nutzungsentgang entschädigt, sondern auch alle Wirtschafterschwernisse. Wenn eine wirtschaftliche Nutzung stattfindet, zum Beispiel durch Rückführung, wird das gegenverrechnet. Das ist eine ganz faire Sache. Drittens wollen wir Hausherren im eigenen Haus

bleiben. Alle Managementmaßnahmen sollen mit unserem Personal durchgeführt werden. Darüber haben wir uns bei den



Foto: privat

Verhandlungen in verschiedenen Bereichen schon etliche Male geeinigt, ich seh das sehr positiv.

Wird für den Nationalpark ÖBF-Personal aufgestockt? Im Gebiet sind ja nicht so viele Personen betroffen? Wir haben die Infrastruktur und genügend Personal für die Verwaltung. Wir können jederzeit Leute aufstocken.

Wie wird die Zusammenarbeit mit den Nationalpark-Betreuern ausschauen?

Da hat man uns vor vollendete Tatsachen gestellt. Auf unserem Grund wollen wir aber alles selbst machen. Ich bin überzeugt, daß unser Personal das gut und gern machen wird. Wir machen das ja mit Erfolg in den Donauauen. Ausgebildete Nationalpark-Betreuer können wir bei Bedarf zum Beispiel mit Werkverträgen beschäftigen.

Werden die Bundesforste den ganzen Bildungsbereich abdecken?

Die Bundesforste befinden sich derzeit in einer großen Umstrukturierung. Wir möchten uns in Randbereichen betätigen, um die Fähigkeiten unseres Personals nützen zu können. Man darf auch die innerbetriebliche Akzeptanz für den Nationalpark nicht außer acht lassen. Die Besucherbetreuung wollen unsere Leute selber machen.

Die Bundesforste sehen sich also als Nationalpark-Betreiber, verlangen aber trotzdem die volle Entschädigung?

Wir sind ein Wirtschaftsbetrieb, der – wie jeder – an seinen Ergebnissen gemessen wird. Nach dem Bundesforstengesetz können wir nicht auf die Entschädigung verzichten.

Halten Sie die internationale Anerkennung durch die IUCN nach wie vor erstrebenswert?

Ja, natürlich, obwohl ich bezweifle, daß so allgemeine Kriterien immer erfüllbar sind.

Wie wird die Jagd ausschauen?

Man muß die Jagd großräumig sehen. Schalenwild muß man bejagen, weil es den Wald gefährdet. Die notwendigen Abschüsse können durch unser Personal erfolgen, der Pachtentgang muß entschädigt werden.

Wer wird die Richtlinienkompetenz haben?

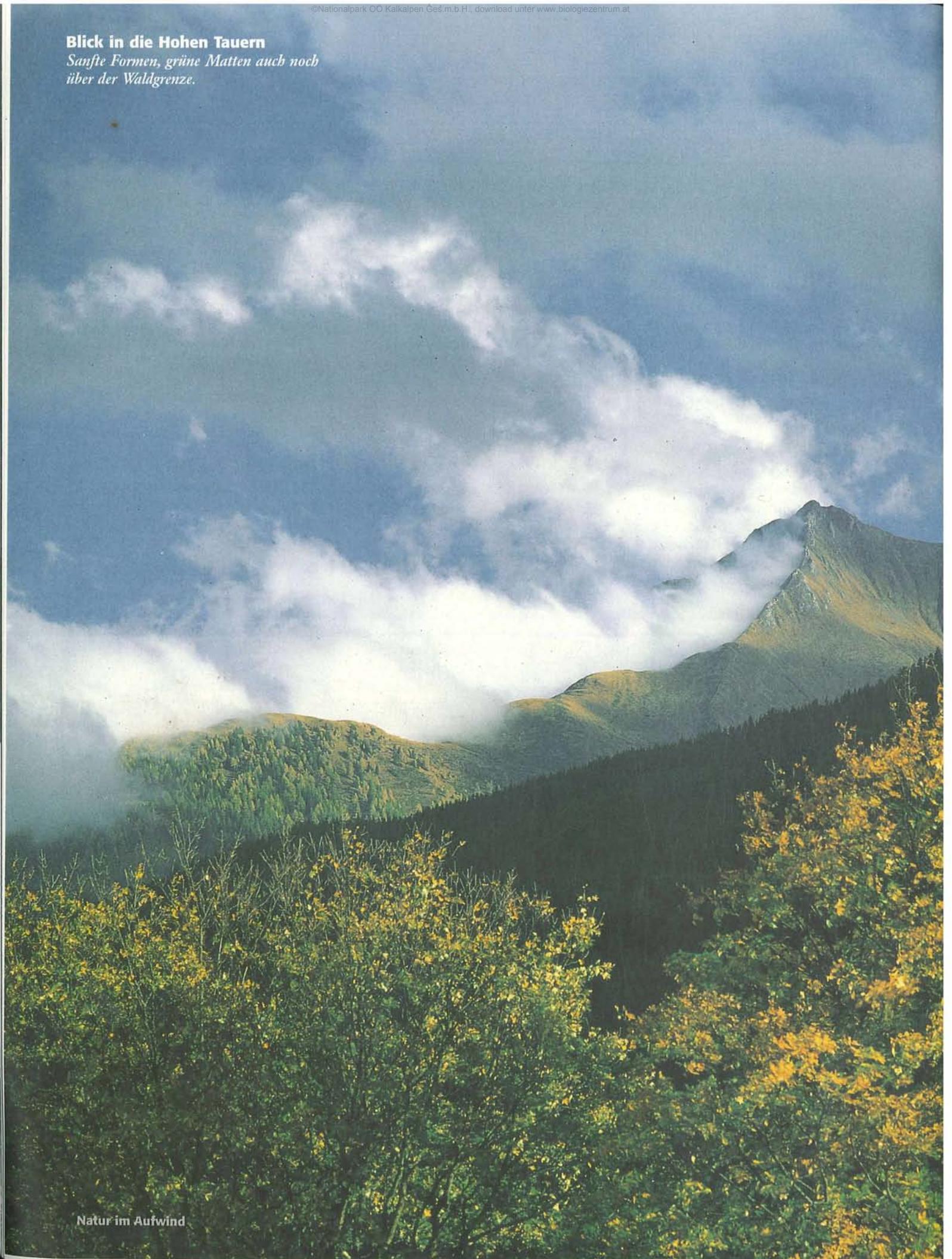
Die oberste Behörde für Naturschutz, also das Land, in allen Belangen. Wir werden sicher Ideen einbringen. Dann werden Verträge abgeschlossen, wo unsere Leistung eingebracht wird. Alle Maßnahmen werden auf Basis der Managementpläne durchgeführt. Diese sind gemeinsam zu erstellen. So weit sind wir ja schon in den Verhandlungen. Nur die Besucherbetreuung ist noch der entscheidende Knackpunkt.

Wie wird die Organisation zwischen Bundesforsten und Nationalpark Planung geregelt werden?

Zur Organisation gibt es intern noch einiges abzuklären. Dazu kann ich mich noch nicht endgültig äußern. Jedenfalls kann es sicher nicht zwei Stellen geben, die sich gegenseitig Konkurrenz machen. Da gäbe es zu viele Reibungsverluste. Es muß aber klare Verhältnisse geben, zum Beispiel eine Nationalpark-Direktion, die bei den Bundesforsten bestimmte Leistungen bestellt, das heißt „Vertragsnaturschutz“. In der Verwaltung sind wir unschlagbar.

## Blick in die Hohen Tauern

*Sanfte Formen, grüne Matten auch noch  
über der Waldgrenze.*



# B

## lick zu den Nachbarn: Der Nationalpark Hohe Tauern

*Fünfundzwanzig Jahre wird schon vom Nationalpark Hohe Tauern geredet. Und langsam füllt sich der Begriff auch mit Inhalten.*

### **Gut gereift: 15 Jahre Nationalpark-Entwicklung in Kärnten**

„Der Naturschutz in Kärnten war in den 80er Jahren durch allerlei großtechnische Erschließungswünsche gezwungen, auf den bedrohten Flächen Nationalparke einzurichten, die eigentlich gar keine Nationalparke sind.“

Dies war 1982 mit den Hohen Tauern und 1986 mit den Nockbergen so – und daran hat sich bis heute nicht viel geändert. Warum das so ist und ob sich daran etwas ändern wird?

### **Nationalpark vertreibt Großprojekte**

**P**ositiv an der derzeitigen Situation ist, daß es mit beiden Nationalparkprojekten gelungen ist, die großtechnischen Erschließungspläne – Kraftwerke und Gletscher-Schigebiete – zu verhindern.

Positiv ist auch, daß durch das damals kritisierte alleinige „Vorpreschen“ von Kärnten erst die Initialzündung für den länderübergreifenden Nationalpark Hohe Tauern erfolgt ist.

Negativ ist jedoch, daß man offensichtlich lange mit dem Erreichten zufrieden war (nämlich mit Nationalparks, die nicht nur nach „internationalem Verständnis“ keine Nationalparke sind!).

### **Probleme hinter Förderungen versteckt**

**D**ie ungelösten Probleme, lange Zeit durch alle möglichen Förderungsprogramme kaschiert, kamen jedoch mit der Zeit immer mehr an die Oberfläche: Erstmals 1992 bei der Novellierung des Kärntner Nationalparkgesetzes, wo es galt, die auseinanderdriftenden Interessen in einen gemeinsamen legislativen Rahmen zu zwingen. Heute weiß man, daß sich das gemeinsame Nationalparkgesetz – für die Hohen Tauern und den Nationalpark Nockberge – als hinderlich erweist. Zu verschieden sind die Voraussetzungen: Der Nationalpark Hohe Tauern ist ein Schutzgebiet, welches heute bereits über 50 % „unproduktive Flächen“ also „Naturlandschaft“ aufweist, der Nationalpark Nockberge ist eine flächendeckend genutzte Kulturlandschaft. Ein radikales Umdenken im Nationalparkmanagement tut deshalb not, zumal das vom Bundesministerium für Umwelt ausgearbeitete Konzept „Nationalpark 2000“ den Weg ohnehin vorgibt: nämlich eine klare Unterscheidung zwischen „Nationalparks“ und „Kulturlandschaften von nationaler Bedeutung“.

**N**och steht in Kärnten freilich eine Entscheidung aus, doch scheinen die Weichen für beide Parks zumindest gestellt. In den Hohen Tauern beginnt der Zug sehr langsam in Richtung „internationale Anerkennung“ zu dampfen. Schon alleine deshalb, um in Zukunft nicht Gefahr zu laufen, auf die wichtigen Förderungsmittel des Bundes verzichten zu müssen. „Sehr langsam“ ist in einer solch heiklen Angelegenheit aber ohnehin „schnell genug“, denn man darf eines nicht vergessen: nahezu 90 % des Schutzgebietes in Kärnten befinden sich im bürgerlichen Einzel- und Gemeinschaftsbesitz und sind darüber hinaus mit allerlei Rechten belegt!

Text: Günter Mussnig  
Fotos: Roland Mayr



## Jagd - der Schlüssel zur internationalen Anerkennung

**W**ie es trotzdem gehen könnte, wird in Kärnten derzeit an der wohl „emotionsgeladesten“ Nutzungsform im Schutzgebiet, nämlich der Jagd vorexerziert. Jahrelang in der Nationalparkarbeit ein – auch von „oben“ verordnetes – absolutes Tabuthema, wurde das Eis vom „Nationalpark-Querdenker“ Klaus Eisank, dem Nationalparkbetreuer von Mallnitz, gebrochen: Er brachte es zuwege, daß 1992 der WWF (World Wide Fund for Nature) eine 2.300 Hektar große Jagd im Mallnitzer Seebachtal pachtete.

### Jäger mit Mut

Wie jeder mutige Schritt vorwärts, brachte auch dieser Zustimmung und Ablehnung, doch bewirkte er eines: Das Thema „Jagd und Nationalpark“ war in Kärnten plötzlich ein Thema, und all die düsteren Prophezeihungen, das „Antasten“ der Jagd wäre der Sargnagel für den Nationalpark, erwiesen sich als grundlos – nicht zuletzt auch aufgrund der Aufgeschlossenheit der Kärntner Jägerschaft und insbesondere der jeweils amtierenden Landesjägermeister Anderluh und Senitza.

Der nächste Schritt zur Realisierung „wirklicher“ Nationalpark-Kerngebiete wurde dann Anfang dieses Jahres mit Hilfe des Österreichischen Alpenvereines gesetzt. Der dynamischste und verlässlichste Nationalpark-Partner verpachtete alle drei Jagdreviere seines Nationalpark-Grundbesitzes an den Kärntner Nationalparkfonds – darunter auch das prestigeträchtige Steinwildrevier „Großglockner-Pasterze“.

### Jagen dürfen nur Einheimische

**E**ntscheidend für den Erfolg dieses Weges sind auch die wissenschaftlichen Begleitforschungen, die nun in allen vier Jagdrevieren, in denen der Nationalpark „etwas mitzureden hat“ (sie machen bereits 20 % des gesamten Kärntner Schutzgebietes aus!), durchgeführt werden. Ihre Ergebnisse sollen dann in die Modelle für eine nationalparkgerechte Bejagung einfließen. „Am allerwichtigsten ist jedoch die Einbeziehung und Mitarbeit der einheimischen Jäger“, erklärt Mag. Peter Rupitsch, Leiter der Kärntner Nationalparkverwaltung und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft „Nationalpark und Jagd“. So werden in den Nationalparkjagden nur einheimische Aufsichtsjäger eingesetzt und die notwendigen Regulierungsabschlüsse dürfen nur von diesen, oder einheimischen Jägern in Begleitung der Aufsichtsjäger durchgeführt werden.

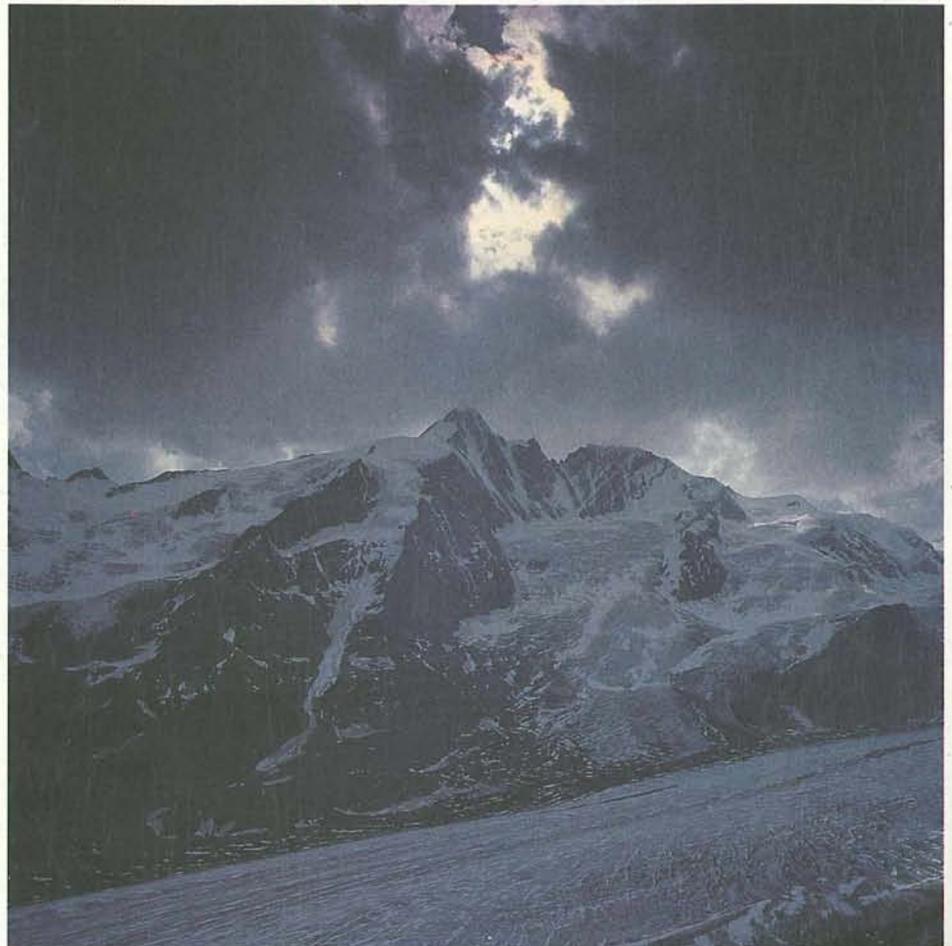
Das bisher erfolgreiche Modell im Bereich der Jagd verdeutlicht jedenfalls eines: Das Ziel eines großflächigen, international anerkannten Nationalparks in Österreich ist erreichbar. Langwierig, schwierig, sicherlich mit Rückschlägen verbunden, aber erreichbar. Womit man wieder auf die am Anfang gestellte Hypothese „Nationalparke, die keine sind“ stößt? Das muß man ja einfach ändern ...

**Mag. Günter Mussnig**  
ist Sachbearbeiter für Planung und Wissenschaft in der Nationalparkverwaltung Kärnten.



• Links: Die Großglockner Hochalpenstraße, einst gebaut zur Belebung von Wirtschaft und Tourismus, durchschneidet nun den Nationalpark Hohe Tauern. Die ursprünglich gut ins Gelände eingefügte Straße wurde wenig rücksichtsvoll ausgebaut. Der rasant wachsende Verkehr bringt immer mehr Halbschub-Touristen auf den Gletscher und Auspuffgase in Blumenparadiese.

• Unten: Blick von der Straße auf Pasterze und Großglockner.



## Der lange Weg zum Nationalpark Hohe Tauern



- **Oben links:** Berg-Hauswurz (*Sempervivum montanum* ssp. *stiriacum*). Eine der häufigsten Hauswurz-Arten der Alpen. Die Sippe mit den braunbespitzten Blättern ist vor allem östlich des Großglockners verbreitet.
- **Oben rechts:** Wulfens Hauswurz (*Sempervivum wulfenii*), eine seltenere gelbblühende Art.
- **Mitte rechts:** Der Stengellose Enzian (*Gentiana acaulis*). Die beiden Arten auf Kalk und Urgestein wie in den Tauern sehen einander zum Verwechseln ähnlich.
- **Unten rechts:** Scheuchzers Wollgras (*Eriophorum scheuchzeri*). Dieses ausläufer-treibende Wollgras wächst in der alpinen Stufe im Verlandungsbereich von (kleinen) Seen.

Am 21. Oktober 1971 unterzeichneten die drei Landeshauptleute von Kärnten, Salzburg und Tirol in Heiligenblut eine Vereinbarung, den Dreiländer-Nationalpark Hohe Tauern zu errichten. Gleichzeitig wurde die Nationalpark-Kommission mit Sitz in Matrei gegründet. Die Aufgabe dieser Kommission und vor allem ihres Geschäftsführers Anton Draxl war, den Aufbau des Dreiländer-Nationalparks voranzutreiben, die Bevölkerung über den Nationalpark zu informieren und die Koordination zwischen den drei Bundesländern herzustellen. Energiewirtschaftliche Interessen (Großkraftwerk Osttirol, Kraftwerk Oberpinzgau), schitouristische Projekte und der Widerstand einzelner Gemeinden und Grundbesitzer verhinderten lange Zeit die Verwirklichung dieses großen, weit in die Zukunft weisenden raumpolitischen Vorhabens. Durch intensive Aufklärung und Berücksichtigung der Wünsche der Menschen, die in der Nationalparkregion leben, konnte allmählich eine allgemeine Zustimmung auch der gesamten Bevölkerung erreicht werden. Als erstes Bundesland erklärte die Kärntner Landesregierung am 18. November 1981 durch die Verordnung ein Gebiet von 195 km<sup>2</sup> im Bereich der Glockner- und Schobergruppe zum Nationalpark. 1983 wurde schließlich im Kärntner Landtag ein eigenes Nationalparkgesetz beschlossen, und 1986 wurden noch Gebiete im Bereich der Ankogelgruppe, der Hochalmspitze und im Mallnitzer Tauerngebiet dem Kärntner Anteil eingegliedert. Der Kärntner Anteil umfaßt somit sechs Nationalparkgemeinden und eine Fläche von 373 km<sup>2</sup>.

Am 19. Oktober 1983 beschloß auch der Salzburger Landtag ein Gesetz über die Errichtung eines Nationalparks im Salzburger Anteil der Hohen Tauern. Damit verzichtete das Land Salzburg auf die Nutzung der letzten fünf noch verbliebenen Gletscherbäche auf der Nordseite der Hohen Tauern zu Kraftwerkszwecken. Mit 1. Jänner 1991 wurde der Salzburger Nationalparkanteil noch mit Gebieten der Gemeinden Badgastein und Hüttschlag im Pongau und Muhr im Lungau erweitert. Der Salzburger Nationalparkanteil umfaßt somit eine Fläche von 804 km<sup>2</sup>. Das entspricht rund elf Prozent der Salzburger Landesfläche. Am Nationalpark haben dreizehn Salzburger Gemeinden Anteil.

Am 9. Oktober 1991 beschloß schließlich auch der Tiroler Landtag ein eigenes Nationalparkgesetz. Der Tiroler Anteil umfaßt eine Fläche von 610 km<sup>2</sup>, und es haben daran zehn Gemeinden Anteil. Seit 1992 ist somit der Nationalpark Hohe Tauern als der Drei-Länder-Nationalpark komplett, als der er 1971 in Heiligenblut konzipiert wurde.

Text: Eberhard Stüber/Norbert Winding  
Nationalparkverwaltung

### Nationalparkverwaltung Hohe Tauern – Kärnten

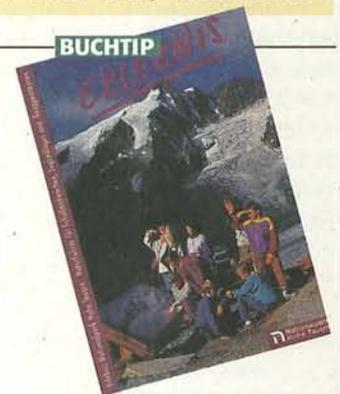
A-9843 Großkirchheim, Döllach 14,  
Telefon 0 48 25 / 61 61-0 oder 61 62-0;  
Telefax 61 61-16.

### Hohe Tauern – Salzburg

A-5741 Neukirchen am Großvenediger 306,  
Telefon 0 65 65 / 65 58  
oder 65 41; Telefax 58 58-18, Außen-  
stelle in der Bezirkshauptmannschaft  
Zell am See, Telefon 0 65 42 / 36 11-  
266.

### Hohe Tauern – Tirol

A-9971 Matrei/Osttirol, Rauterplatz 1,  
Telefon 0 48 75 / 51 61, Telefax 51 61.



### Erlebnis Nationalpark Hohe Tauern.

Naturführer für Schullandwochen,  
Jugendlager und Gruppentouren.

Band Kärnten. Von Eberhard Stüber und  
Norbert Winding. 224 Seiten mit vielen  
Abbildungen in Farbe, 220 Schilling.

Ein Naturführer, der nicht nur für Gruppen interessant ist: Nach einem soliden Überblick zur Entwicklung des Nationalparks und einer Einführung in Geologie, Pflanzen- und Tierwelt finden sich zahlreiche Vorschläge für Wanderungen, Beobachtungen und Erlebnis-spiele. Ein handlicher, preiswerter Führer, der auch für Familien ideal ist.

# nationalpark aktuell

## Jurist als Nationalpark-Koordinator

**E**in ausgebildeter Nationalpark-Betreuer verstärkt seit Anfang September die Koordinationsstelle „Nationalpark Kalkalpen“ der Alpinvereine und Naturschutzorganisationen: Dr. Markus Haslinger, hauptberuflich als Jurist tätig, wird sich im Auftrag des Österreichischen Alpenvereins, der öö. Naturfreunde, des öö. Naturschutzbundes und des WWF insbesondere um die Koordination der Bereiche Nationalparkgesetz, Nationalparkverwaltung und Besucherlenkungsmanagement kümmern. Er wird dabei mit Hans Uhl, der schon seit 1993 in der Koordinationsstelle tätig ist, zusammenarbeiten.

„Das Umwelt- und Naturschutzrecht gehört seit langem zu meinen Interessens- und Arbeitsgebieten; ich freue mich, nun in dieser Koordinationsfunktion an der Umsetzung des Nationalparkprojektes mitarbeiten zu können“, meint Haslinger. Den Alpinvereinen und Naturschutzorganisationen schreibt er eine Schlüsselrolle auf dem Weg zur Realisierung des Nationalparks – der dieses prestigeträchtige Etikett auch aus der Sicht des Naturschutzes wirklich verdienen soll – zu. Mehr denn je seien allerdings, nach jahrelangen Planungsarbeiten und intensiven Auseinandersetzungen auf politischer Ebene, jetzt die politischen Entscheidungsträger gefordert, endlich verantwortungsbewußt zur Umsetzung sachgerechter und durchdachter Lösungen mit Blick für das Wesentliche zu schreiten.

Hans Uhl

## Land verhandelt über den Nationalpark

**L**andeshauptmann Dr. Josef Pühringer und Naturschutz-Landesrätin Mag. Barbara Prammer haben gemeinsam mit den Klubobmännern das weitere Vorgehen in den Verhandlungen mit den Österreichischen Bundesforsten festgelegt:

Die beiden Landespolitiker bemühen sich derzeit um eine „große“ Verhandlungsrunde, an der auch der Bundeskanzler, der Finanzminister, der Landwirtschaftsminister und der Umweltminister teilnehmen. (Es ist zu hoffen, daß diese Runde noch vor den Neuwahlen mit den derzeit amtierenden Bundesministern zu-

stande kommt.) In dieser Runde sollen Grundsatzfragen wie Entschädigung und die Rolle der Bundesforste in der Verwaltung abgeklärt werden.

Für die Verwirklichung der ersten Etappe des Nationalparks werden von seiten des Landes mindestens 16.000 Hektar Bundesforstfläche als notwendig angesehen. Ein Unterschreiten dieser Größenordnung erscheint nicht möglich.

Das Land Oberösterreich ist bereit, über manche Bereiche der Nationalpark-Realisierung auch Teilvereinbarungen mit dem Bund bzw. den Bundesforsten abzuschließen, jedoch immer nur unter der Voraussetzung, daß diese Vorvereinbarungen wieder außer Kraft treten, wenn es zu einer umfassenden Gesamtlösung kommt.

Es ist zu hoffen, daß eine Einigung auf höchster Ebene erzielt werden kann. Nach Beschluß des Nationalpark-Gesetzes, der voraussichtlich um die Jahreswende zustande kommen wird, ist dann der Weg endlich frei für den Nationalpark Kalkalpen im Sengsen- und Reichraminger Hintergebirge.

-mh

## Millenium als Chance: So kann 1996 das Jahr der Nationalparks werden

**1**996 ist für Österreich ein bedeutsames Jahr. 1000 Jahre Österreich – das Milleniumsjahr. In der Öffentlichkeit wird 1996 vor allem als das Jahr unserer tausendjährigen Geschichte erlebt werden. Es ist das sicher eine gute Gelegenheit, die kostbarsten Erbstücke unserer heimischen Natur- und Kulturlandschaften, nämlich die bestehenden und entstehenden Nationalparks, ins rechte Licht zu rücken.

So kann also das Jahr 1996 durchaus auch zu einem Jahr der Nationalparks werden. Es gibt dafür gute Ansätze: So besteht zwischen dem Bund und den Ländern Wien und Niederösterreich Einigkeit darüber, den Nationalpark Donau-Auen im Oktober 1996 zu eröffnen. Die Chancen dafür sind groß. Mit einigem guten Willen der Beteiligten müßte es auch möglich sein, die Verhandlungen über den Nationalpark Kalkalpen zu einem guten Abschluß zu bringen.

Wolfgang Haupt  
BM für Umwelt, Abtlg. 1/1

## Fahrplan für den Nationalpark

**D**ie Alpinvereine und Naturschutzverbände haben am Nationalfeiertag einen Zeitfahrplan zur Errichtung des Nationalparks Kalkalpen vorgelegt. Er enthält die notwendigen Termine für die schrittweise Erledigung aller noch erforderlichen Umsetzungsschritte für den ersten Planungsabschnitt Sengsengebirge und Reichraminger Hintergebirge. Nach dem Dafürhalten der Alpinvereine ist es möglich, den Nationalpark Kalkalpen in genau 365 Tagen, am Nationalfeiertag 1996, durch Unterzeichnung eines Nationalpark-Staatsvertrages zwischen Bund und Land Oberösterreich zu gründen. Eine weitere Verzögerung des Nationalparks wäre nicht vertretbar.

Um dieses Ziel zu erreichen, wären folgende Schritte spätestens bis zum angeführten Datum nötig:

31. März '96: Verabschiedung des oberösterreichischen Nationalparkgesetzes im öö. Landtag; Ministerratsbeschluß zur Einbringung von Flächen der Österreichischen Bundesforste in den Nationalpark;  
30. Juni '96: Beschluß des Nationalrats dazu; Inkrafttreten des oberösterreichischen Nationalparkgesetzes;

1. September '96: Inkrafttreten der Verordnung betreffend die Nationalparkerklärung (Grenzverlauf und Inhalt der Managementpläne);

15. September '96: Abschluß des Art. 15a B-VG Staatsvertrages zwischen Land und Bund betreffend Schutzziele und Finanzierung;

26. Oktober 1996: Gründung des Nationalparks Kalkalpen durch feierliche Unterzeichnung des „Nationalpark-Staatsvertrages“.

-schru

## Das meint der Landeshauptmann

**L**andeshauptmann Dr. Josef Pühringer hält den Zeitplan der Naturschutzorganisationen für einen realistischen Vorschlag, schreibt das Volksblatt am 31. Oktober. Nach Gesprächen mit Landwirtschaftsminister Wilhelm Molterer zeige sich der Landeshauptmann optimistisch. Der Minister begrüße einen raschen Abschluß der Verhandlungen zwischen Bundesforsten und Land. Auch Generaldirektor Ramsauer der ÖBF betone, daß er einer raschen Schaffung des National-

parks nicht im Wege stehen wolle. In den Verhandlungen seien noch Detailfragen zur Besucherbetreuung und dem Naturraummanagement zu lösen.

Sofort nach den Nationalratswahlen müsse die Entschädigungsfrage geklärt werden, ebenso die Abgeltung von Bundesforste-Mitarbeitern für den Nationalpark. Entschädigt werden soll nach Meinung von Landeshauptmann Dr. Pühringer nur der tatsächliche Entgang von Gewinnen, zusätzliche Zahlungen dürften nicht anfallen. Hinsichtlich der Aufteilung der Kosten des Nationalparks hofft Pühringer auf eine 50:50-Lösung zwischen Bund und Land.

-schru

### Naturschutzverbände fordern einen „ganzen“ Nationalpark

Die angestrebte zügige Vorgangsweise darf nicht dazu führen, daß jetzt im Schnellverfahren wesentliche Naturschutzziele über Bord geworfen werden. Die Naturschutzverbände verbinden mit dem vorgelegten Terminfahrplan auch folgende inhaltliche Forderungen:

1. Für den Nationalpark ist eine umgebende Pufferzone unverzichtbar. Sollte diese „Außenzone“ nicht verordnet werden können, so muß als Ersatz in umliegenden Landschaftsabschnitten verstärkt das Naturschutzgesetz zur Anwendung kommen. Erst langfristig können Vereinbarungen des Vertragsnaturschutzes greifen. Um dadurch eine effiziente Pufferwirkung erreichen zu können, sind jedoch klare Zielvorgaben im Nationalpark-Gesetz notwendig.

2. Die sich abzeichnenden Schwierigkeiten bei der Realisierung der Außenzone erhöhen die Bedeutung der einzubringenden Bundesflächen. Die Naturschutzverbände sehen unter dem Gesichtspunkt dieser neuen Entwicklung die Einbringung der ÖBF-Flächen nach dem Landesplanungskonzept (18.500 Hektar) als vorläufige absolute Mindestlösung an.

3. Die Verbände plädieren für eine Nationalparkverwaltung mit klaren Naturschutzprioritäten. Dies schließt eine Beteiligung der ÖBF keinesfalls aus. Abgelehnt wird allerdings eine pauschale Gleichstellung von ÖBF und Land in allen Entscheidungsebenen. Zahlreiche Beispiele von „Doppelverwaltungen“ etwa in einigen deutschen Nationalparks belegen, daß dadurch die zielgerichtete Entwicklung von Schutzgebieten außerordentlich er-

schwert wird. Den ÖBF ist demnach die Leitung und Verwaltung des Technischen Dienstes zu übertragen, die wiederum einem Landes-Nationalpark-Direktor unterzuordnen ist.

Dr. Markus Haslinger, Hans Uhl

Koordinationsstelle der Alpenvereine und Naturschutzverbände

### Gesucht: Nationalpark-Betreuer

Wir suchen Menschen aus der Nationalpark-Region, die freiberuflich beim Nationalpark Kalkalpen tätig werden wollen. Unsere Mitarbeiter betreuen Nationalpark-Schulandwochen und -Projektwochen, geführte Wanderungen und Erlebnistage, und „kommen in die Schule“ (s. Aufwind 3/95). Im Frühjahr 1996 führen wir den zweiten Lehrgang für „Nationalpark-Betreuer“ durch. Der Kurs dauert etwa 14 Tage, ein Teilnehmerbeitrag ist zu entrichten. Wenn Sie

- sich für Natur und eine Tätigkeit im Freien begeistern können und
  - Freude an der Arbeit mit Menschen, v.a. Kindern und Jugendlichen, haben oder
  - als Hausfrau/Mann, PensionistIn unter der Woche abkömmlich sind,
- melden Sie sich bei uns. Weiters erwarten wir von Ihnen auch Grundwissen über Natur sowie Praxis in der Gruppenführung.

Richten Sie Ihre Bewerbung mit einer Auflistung Ihrer persönlichen Interessen und einschlägigen praktischen Erfahrungen bis 31. Dezember an die Nationalpark Planung, z.Hd. Herrn Steinwendner, Obergrünburg 340, 4592 Leonstein, Telefon 075 84/36 51-0.

### Danke für ihre Mühe! Zu unserer Leserumfrage im Herbstheft

Die ersten hundert Fragebögen sind ausgewertet. Aber: Sind wir wirklich so gut? Die meisten Leserinnen und Leser haben sich Zeit genommen, unseren Fragebogen nicht nur auszufüllen, sondern auch mit Bemerkungen zu ergänzen. Und sehr oft gibt es handschriftliches Lob: Für die „abwechslungsreiche Gestaltung“, für die „hervorragenden Fotos“, für die „ausgezeichnete Mischung der Themen“.

Gelesen wird der „Aufwind“ offenbar von Alt und Jung, von Männern und Frauen gleich gern: Das Alter unserer Leserinnen und Leser verteilt sich recht gleichmäßig auf den Bereich zwischen acht und achtzig Jahren. Bei den Fragebögen kommt jeweils die Hälfte aus der

Nationalparkregion, die andere Hälfte von außerhalb. Gelesen wird ein Aufwind-Exemplar durchschnittlich von drei Menschen. Richtige Aufwind-Engpässe (bis zu zwölf Leser) gibt's aber offenbar im Ennstal und im Innviertel, in der Gegend von Braunau.

Bei der Frage „Für wen machen wir den Aufwind?“, entschieden sich die meisten für die Antworten – „für Menschen in der Nationalparkregion“ und „für die vom Nationalpark Betroffenen“. Häufig ergänzt wurde „für alle“.

Wir haben auch gefragt, welche Themen im Aufwind zu kurz kommen. Verbreitete Antworten: „Menschen aus der Region“, „Brauchtum“, und „Mehr nützlicher Service/Veranstaltungen“. Verbreitete handschriftliche Ergänzungen: „Wandertips“, „Bergtouren“. Karten als Orientierungshilfe wünschen sich mehrere Leser außerhalb der Nationalparkregion.

Bei den „Darstellungsformen“ im Aufwind vermissen unsere Leserinnen und Leser am öftesten „Kommentare/Meinungen“. Hier scheiden sich aber die Geister: Das „Gratgewandert“-Interview mit Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer stuften mehr als die Hälfte aller Leser/innen als „verständlich“ und „unterhaltsam“ ein. Einige ergänzten allerdings: „Politiker sind nicht gefragt“, „Uninteressant“ oder – „Haltet so etwas generell heraus, wenn's geht“.

Bei der Beurteilung der einzelnen Artikel im Herbst-Heft lassen sich beim ersten Durchblättern der Fragebögen nur wenige Trends ausmachen. Grundsätzlich sagen Leserinnen und Leser, sie hätten den überwiegenden Teil der Artikel „ganz gelesen“. Was aber als „Gut geschrieben“ oder „Schlecht geschrieben“, als „Informativ“ oder „Nicht informativ“ eingestuft wird, wechselt stark. Auch zwischen kurzen und langen Texten läßt sich kein Trend in der Beliebtheit herauslesen.

Hier noch ein paar Auszüge aus handschriftlichen Bemerkungen:

Ein siebzigjähriger (eine siebzigjährige?) aus dem Steyrtal: „Ich lese alles als Unterhaltung, kritisiere nicht, mache mir darüber Gedanken.“

Ein 27-jähriger aus dem Steyrtal: „Warum werden die betroffenen Einwohner nicht gefragt, ob sie den Nationalpark überhaupt wollen?? (Großteil dagegen)“

Ein 34-jähriger außerhalb der Nationalparkregion: „Das schlechteste in dieser Nummer: Die Leserumfrage.“

## Nationalpark Kalkalpen: Das tut der Bund



### Fortschritt und nicht Stillstand: Der Nationalpark Kalkalpen nimmt Formen an

Vor sechs Jahren war er noch eine kühne, aber doch auch recht vage Idee: der Nationalpark Kalkalpen. Dem Beschluß der oberösterreichischen Landesregierung im Jahr 1989 folgte Anfang 1990 der Startschuß für den Nationalpark mit der Errichtung der Planungsstelle. Nun, ein halbes Jahrzehnt später, ist der Nationalpark zwar noch nicht Realität, aber er hat doch greifbare Formen angenommen.

Das Bundesministerium für Umwelt hat die Schaffung des Nationalparks Kalkalpen von Beginn an mit großem Nachdruck unterstützt – sowohl finanziell als auch mit dem ganzen Naturschutz-Know-how seiner Fachleute. Die Planungsarbeiten sind soweit gediehen, daß einer Verwirklichung des Nationalparks Kalkalpen mit feierlicher Eröffnung im kommenden Millenniumsjahr 1996 (tausend Jahre Österreich!) nichts mehr im Weg

stehen dürfte. Das hat auch Umweltminister Dr. Martin Bartenstein bei der ÖGNU-Tagung im September in Wien ganz klar gesagt: „Fortschritt und nicht Stillstand“ heißt die Devise.

Der Beitrag des Bundes zum Nationalpark im Süden Oberösterreichs kann sich sehen lassen: Zehn Millionen Schilling jährlich werden für Projekte reserviert, die den Förderungsrichtlinien entsprechen. Bisher waren darin auch Maßnahmen zur Stärkung der Infrastruktur inbegriffen. Seit heuer ist das den Richtlinien zufolge nicht mehr möglich, denn es steht immer noch eine Einigung über die Grenzziehung zwischen Nationalpark Planung auf der einen und den (öffentlichen wie privaten) Grundbesitzern auf der anderen Seite aus. Von den heuer eingereichten Projekten mit einem Gesamtvolumen von 8,5 Millionen Schilling entsprechen somit knapp 5 Millionen Schilling den erwähnten Kriterien.

Um den schon greifbar nahen Nationalpark Kalkalpen 1996 tatsächlich zu rea-

lisieren, bedarf es außer der Grenzziehung noch heuer eines oberösterreichischen Nationalparkgesetzes. Parallel dazu muß ein Artikel-15a-Vertrag zwischen Bund und Land ausgearbeitet werden, der die gegenseitigen Verpflichtungen von Bund und Land Oberösterreich für den Nationalpark regelt. Eine Einigung mit den Österreichischen Bundesforsten als dem weitaus größten Grundeigentümer im Nationalparkgebiet sollte im Sinne des Vorschlags von Bundesminister Dr. Bartenstein möglich sein, wonach bei den Entschädigungen für Nutzungseinschränkungen die ÖBF gleich wie private Eigentümer behandelt werden sollten.

Nützlich wäre auch ganz sicher eine Einbindung der Bundesforste in die Nationalparkverwaltung. Sowohl das forstwirtschaftliche Wissen der Bundesforste als auch ihr Personal könnten damit optimal genutzt werden. Ziel ist letztendlich die Schaffung des Nationalparks Kalkalpen – der Perle Oberösterreichs, die aber weit über den Raum des Bundeslandes

hinaus strahlen und als Nationalpark der Stolz der ganzen Nation werden soll. Für Bundesländer, die noch keinen „eigenen“ Nationalpark in Planung haben, aber eine geeignete, in ihrer Art einzigartige und schützenswerte Landschaft anzubieten hätten, könnte der Nationalpark Kalkalpen ein Beispiel sein, das Schule macht.

**Wolfgang Haupt**  
Bundesministerium für Umwelt, Abteilung 1/1

### Der Nationalparkbeirat beim Umweltministerium Bundesminister Dr. Martin Bartenstein setzt auf Zusammenarbeit mit den Ländern

Im Juni 1994 wurde der „Nationalparkbeirat“ als persönliches Beratungsgremium für die damalige Bundesministerin Maria Rauch-Kallat gegründet. Vorrangiges Ziel war die Erarbeitung eines Grundsatzpapiers des Bundes, in dem Inhalte und Ziele der wesentlichen Nationalparkbelange definiert sind. Bis dahin fehlte eine derartige Richtlinie des Bundes – was vom Rechnungshof auch stets bemängelt wurde.

Bedingt durch die sehr unterschiedlichen Entwicklungsvoraussetzungen der einzelnen Schutzgebiete haben sich die Parks in Österreich auch dementsprechend verschieden entwickelt. Damit jedoch ein „Nationalpark“ als solcher erkennbar ist, bedarf es eines kleinsten gemeinsamen Nenners, der jetzt in dem erwähnten Grundsatzpapier, dem Konzept „Nationalpark 2000“, dargelegt ist. Dieses Konzept bietet einen umfassenden Rahmen für alle bestehenden und zukünftigen österreichischen Nationalparks. Es wurde vom Beirat binnen eines halben Jahres erstellt und im Mai dieses Jahres beschlossen.

Bundesminister Dr. Bartenstein hat nun eine Erweiterung des Beirates um die Ländervertreter vorgeschlagen. Mit diesen wurde der „Nationalpark 2000“ bei der ersten gemeinsamen Sitzung Ende Oktober neu diskutiert, um eine Abstimmung mit den Ländern, die ja die Nationalparkidee vor Ort umsetzen, zu erreichen. Gemeinsam mit den Ländern sollen dann all jene Vorhaben realisiert werden, die zum vorrangigen Ziel, der Erfüllung der internationalen Nationalpark-Kriterien, führen.

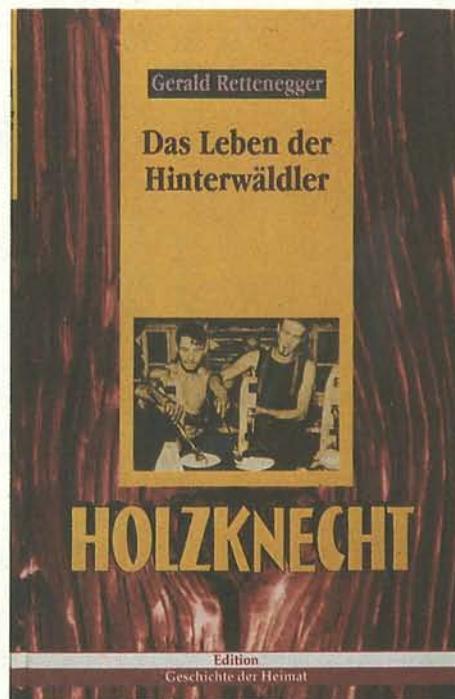
**Mag. Viktoria Hasler**  
Bundesministerium für Umwelt, Abteilung 1/1

## BUCHTIPS

### Gerald Rettenecker Holzknecht

Das Leben der Hinterwäldler.  
Dokumentarische Erzählung.  
211 Seiten, 390 Schilling.

„Am Anfang standen tagelange Erzählungen von alten Holzknechten. Diese wären Stoff genug gewesen, sich dem Reigen von „Lebenserinnerungen“ mit einem authentischen, markigen Text anzuschließen. Nichts erfinden, finden, wie die Geschichte wahrscheinlich gewesen wäre, das ist mein Anspruch. Dazu mußte ich die subjektiven Lebensgeschichten der Erzähler mit gründlich recherchierten Hintergrundinformationen, mit weiterführenden Aspekten und Figuren versehen. Daher die fiktiven Personen und konstruierten Schauplätze. Gleichzeitig erlaube ich den Lesern Einblick in die Entwicklung des Stoffes, sie ist Teil dieser Erzählung. Es ging mir darum, diese vitale, gegen viele Zeitströmungen erhabene, einsichtige, unverstrickte, gemeinschaftliche, heimatliche, diese enge, verwinkelte, verschrobene, mostsaure, schattige Welt der „Hinterwäldler“ auszu-

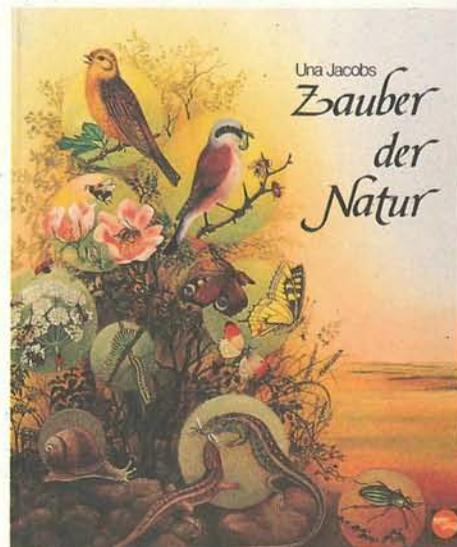


leuchten und somit dem Leser einen Standpunkt zu verschaffen, der verklärte oder abwertende Sichtweisen erschwert.“

### Una Jacobs Zauber der Natur

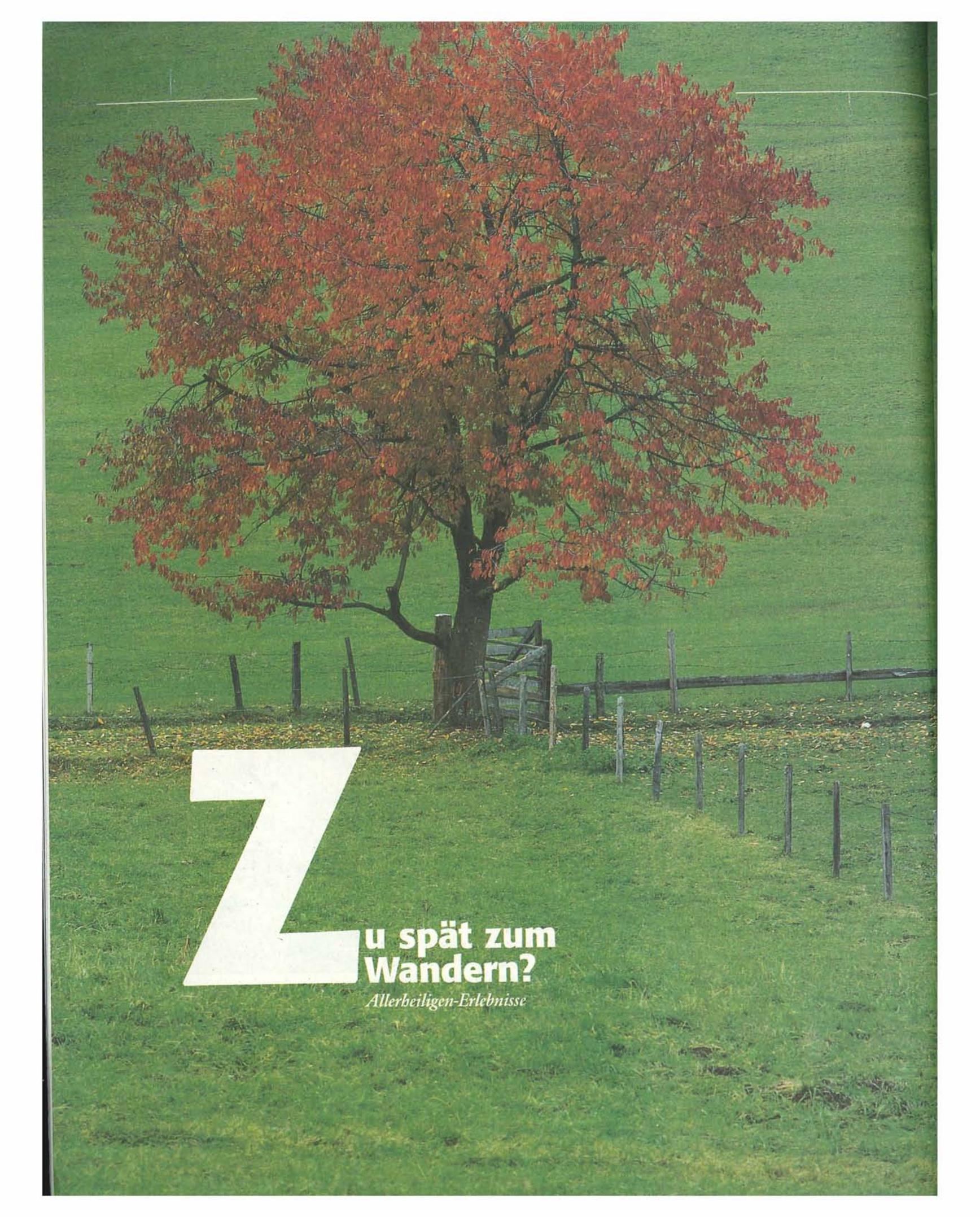
Format 24 x 27,5 cm, 40 Seiten, Sellier Verlag  
München 1989, 195 Schilling.

Für Kinder (ab fünf Jahren) und neugierig gebliebene Eltern wird Natur vorgestellt – aus einem faszinierenden Blickwinkel: Wald, Wiese, Feld und Hecke werden auf einem doppelseitigen Bild im Jahreslauf dargestellt, verschneit, sonnedurchstrahlt und im herbstlichen Abwelken. Die natürliche zeitliche Abfolge erwacht in wunderbar detailgetreuen und künstlerisch gestalteten Bildern zum Leben. Auch räumlich werden die Lebensräume gegliedert, der Wald zum Beispiel in Stockwerke, dessen oberstes verschiedene Vögel bewohnen, wo unter dem Teppich die Waldmäuse rascheln, und im finsternen Keller Fuchs und Dachs ihre Wohnhöhlen haben. Kindgerechte Aufbereitung von schwierigen ökologischen Zusammenhängen macht es möglich, die „Mäusewelt“ zu begreifen, oder die Beziehungen zwischen Räuber und Beute zu verstehen. Kleine Kinder sind begeistert vom Entdecken der liebevollen Kleinigkeiten in den Zeichnungen, wenn ihnen



ein hilfreicher Erwachsener zur Seite steht. Bald können sie die vielen verschiedenen Tiere und Pflanzen erkennen und benennen. Die Autorin ist Biologin und hat Text, Fotos und Illustrationen gestaltet.

-schrü



**Z**u spät zum  
Wandern?

*Allerheiligen-Erlebnisse*

## NATUR BEOBACHTEN

Mit Roswitha Schrutka

**V**or zehn Jahren, bevor ich Kinder bekam, habe ich meine letzte „Allerheiligen-Wanderung“ gemacht. Allerheiligen ist oft ein langes Wochenende. Wir waren damals eine Gruppe von Studenten, die regelmäßig diese Gelegenheit für ein paar Tage draußen in der Natur nützte.

Von drinnen betrachtet ist der November ein unwirtlicher Monat: Es ist kalt, regnerisch und grau. Um sieben in der Früh ist es noch nicht hell und schon um halb fünf Uhr nachmittags beginnt es zu dämmern. Aber auch darin liegt ein Reiz, und „zur Belohnung“ hatten wir sonst vielbesuchte Gegenden für uns allein.

Die Vorbereitung so einer Allerheiligen-Wanderung verlief jedes Jahr gleich: Auf einer Österreich-Karte haben wir uns ein Gebiet ausgesucht. Es sollte nicht das Hochgebirge sein und Unterkünfte am Weg waren wichtig. Wir überlegten uns die ungefähre Strecke für drei oder vier Tage und bestimmten den Ausgangsort der Wanderung – mit Bahnhof.

Die Wanderung begann dann auch dort: Vom Bahnhof weg gingen wir zu Fuß, auf Wegen und Steigen, manchmal mit Umwegen, um langen Straßenstücken auszuweichen, und ohne fixes Ziel. Ab drei Uhr nachmittags mußten wir an ein Nachtquartier denken und an etwas zu essen. Es war nicht wichtig, ein bestimmtes Ziel zu erreichen, wichtig war der Weg.

Unbeschwert vom Zwang des „Irgendwo-ankommen-Müssens“ wandert man oft in Gedanken versunken dahin – und plötzlich, geweckt von einem huschenden Schatten oder einem Funkeln im Gras, ist die Welt herum da, Stimmung, Licht, Feuchtigkeit spürbar, fast greifbar. Nebelige Novembertage mit Reif am Morgen, der unter den Schuhsohlen knirscht. Der klagende Schrei eines Bussards aus dem Nebelgrau über dem Bergkamm. Eine Horde Dohlen oder Saatkrähen, die sich auf einem Acker niedergelassen haben, um dort zu ernten, was andere gerade gesät haben. Wege entlang von Heckenzügen, Feldraine und Wiesenstreifen, zwischendurch leuchtend rote Hagebutten auf einem Wildrosenstrauch, der kaum mehr Blätter trägt.

Auch Eßbares fanden wir unterwegs: Von den Bäumen gefallene Zwetschken,

zum Teil schon verfault, mit späten Schmetterlingen, die daran naschten. Im Wald lagen Bucheckern, die man erst mit den Fingernägeln von ihrer braunen Haut befreien mußte, um zum wohl-schmeckenden Kern zu gelangen. Hier und da ein großer Nußbaum bei einem Bauernhaus: Ein paar Nüsse besserten den Speisezettel auf – wenn Eichkätzchen und Nußhäger nicht schon vor uns da waren. Und immer wieder Äpfel, eiskalt vom Tau, aber dennoch duftend und wohl-schmeckend. Auf manchen Streuobstwiesen fanden wir gleich fünf, sechs verschiedene Apfelsorten – auch Most-äpfel können wunderbar schmecken. Eine Kindheitserinnerung hab' ich noch vom Wandern mit meinem Vater: Wir saßen in der Wiese unter Apfelbäumen und er polierte die Äpfel mit seinem Stofftaschentuch. Dann schnitt er sie mit dem Taschenmesser auf, entfernte sorgfältig das Kerngehäuse und die wurmigen Stellen – braune feinkrümelige Klumpen fielen heraus – und wir beide aßen miteinander die wunderbarsten Äpfel. Vielleicht sind deshalb Äpfel am Wegrand auch jetzt noch die allerbesten für mich, versteckt im feuchten Gras oder auf den Weg gekollert, grün oder gelb und rot überhaucht, mit ein paar angeklebten Grashalmen darauf oder warm von der Sonne.

**D**ie Tage waren oft wunderbar klar, mit kalt leuchtenden Farben. Das Herbstlaub abgefallen, nur manche rote und gelbe Blätterkränze um einzeln stehende Bäume in der bereiften Wiese verrieten noch den vergangenen Herbst. Dann wieder hat es geregnet, ein feiner kalter Sprühregen oder schnürlgerades Herunterprasseln, das kein Ende nimmt und die Landschaft in eine graue Wasserwelt verwandelt.

Abends sind wir angekommen in einer warmen Bleibe, wo es schon ein bißchen nach Abendessen duftete, die erste ordentliche Mahlzeit am Tag nach einem zeitigen Frühstück und einer eiligen Mittagsgause, um nicht zuviel Tageslicht zu vergeuden. Wir sind oft bald schlafen gegangen, in ein wohligh-warmes Gasthausbett. Vor dem Einschlafen noch Sonne oder Regen vom vergangenen Tag auf dem Gesicht.

Foto: Roland Mayr

## Die Wilde Jagd im Wendbachtal

**W**enn der Frost und der Schnee ins Land ziehen, dann geht der Märchenerzähler gerne mit seinen Kindern Schlitten fahren. Was ihm dabei passiert ist, das wird er Euch heute erzählen: Einmal, an einem prächtigen Wintertag kurz vor Weihnachten, sind wir den steilen Wendbachgraben hinaufgestiegen. Der Wendbachgraben ist ein langer Graben, der sich vom linken Ufer der Enns gegen den hohen Mairalmkogel hinaufzieht. Unser Weg zu dem Graben führte uns an Ternberg und Trattenbach vorbei. In Trattenbach haben vor langer, langer Zeit die fleißigen Zwerge gewerkt und das Eisen aus dem Berg geholt. Noch heute kann man die Früchte ihrer Arbeit sehen: Gleich am Beginn des Ortes steht auf einer Wiese der größte Taschenfeitel der Welt, ein wahrer Riese aus Eisen und Holz, unter dem leicht zehn Kinder Platz finden.

Vom Riesenfeitel geht es noch ein Stück Richtung Losenstein. Nach der Ortschaft Wendbach führt dann rechts ein Forstweg hinein in den Wendbachgraben. Steil zieht sich der Weg hinauf, und die Kinder und ich haben ganz ordentlich geschauft. Aber die Vorfreude auf die lustige Abfahrt hat uns die Mühe und Anstrengung vergessen lassen. Freilich, die Sonne schaut zur Winterzeit nur selten hinein in den engen Wendbachgraben, und so ist uns schon ein bißchen schaurig geworden, zwischen den steil aufragenden Felsen.

**D**er Weg ist immer steiler und das Tal immer enger geworden. Ja, auch der Wintertag hat sich dem Ende zugeneigt, und so ist es allmählich finster geworden. Immer noch sind wir bergauf marschiert, und wir waren sicher schon eine Stunde unterwegs, als meine Kinder plötzlich ein vertrautes Rauschen in den Lüften gehört haben. Ein schwarzer Schatten ist über unsere Köpfe geflogen, und uns ist klar gewesen: Das muß jetzt der Hansl sein! Und tatsächlich, da hat sich der große schwarze Rabe schon vor uns auf dem Weg niedergelassen.

„Griß di, Hansl“, hab ich gesagt, und auch die Kinder haben „Hansl, Hansl“ geschrien und sind auf ihn zugelaufen.

„Griß Euch“, hat auch der Hansl ge-

sagt, aber irgendwie hat es nicht so fröhlich geklungen wie sonst. Und der weise Rabe hat auch nicht lange damit hinter dem Berg gehalten, warum er so besorgt schien. „Es ist höchste Zeit zum Umkehren“, hat der Hansl gekrächtzt.

„Ah geh, wieso“, hab ich gesagt. „Jetzt können wir doch ruhig noch ein bißchen den Wendbachgraben hinaufgehen.“

„Das könnt ihr schon“, hat der Hansl gemeint, „aber es wird bald finster werden.“ Meine Kinder sind da schon recht ruhig und nachdenklich geworden, aber ich habe geantwortet: „Na und, dann

ist es halt finster. So eine Rodelpartie im Finstern, das ist ja auch lustig.“ Der Hansl hat nervös mit den Flügeln geschlagen, besorgt den Kopf hin und her gewiegt und nach einer kleinen Pause gefragt: „Kennt ihr denn nicht die Geschichte von der Wilden Jagd im Wendbachgraben?“

„Nein“, haben wir gesagt. „Dann setzt euch kurz her auf eure Rodeln und hört zu“, hat der Rabe gesprochen und erzählt: „War's a so, oder war's net a so, und wad's net a so g'wen, dann kunnt i's net a so vazöl'n: Es war einmal, daß ein Bauer in finsterner Nacht, bei Sternengefunkel, mit





eiligen Schritten durch den einsamen Wendbachgraben gegangen ist. Plötzlich hat er in den Lüften ein schreckliches Sausen und Brausen gehört. Er hat wohl gewußt, daß das die Wilde Jagd ist. Obwohl er es eilig gehabt hat, ist er mitten auf der Straße stehengeblieben. Hätte er dies nicht getan, so würde ihn die Wilde Jagd mitgenommen haben. Plötzlich ist ihm eine lange, schwere Kette klirrend vor die Füße gefallen. Gleichzeitig hat ihm eine Stimme zugerufen: „Pack an!“ Der Bauer hat die Kette aufgehoben, und schrecklich hat es daran gezogen. Fast hätte es den Bauern in die Lüfte hinaufgehoben. Da hat der Bauer die Kette dreimal um den nächsten dicken Baum gewickelt. Geächzt und gekracht hat der Baum unter der Last, aber seine starken Wurzeln, die haben dem mächtigen Ziehen standgehalten. Da hat der Bauer abermals einen Ruf gehört: „Zieh die Stiefel aus! Weil du so bereitwillig und stark bist, bekommst du deinen Lohn dafür.“ Nun hat er wieder ein Tosen und Brausen gehört, und plötzlich ist ein starker Hirsch vor ihm niedergefallen. „Füll das Blut von dem Hirschen in deinen Stiefel“, hat eine Stimme von oben befohlen. Das hat der Bauer gemacht, und dann ist er so schnell wie möglich heimgegangen. Wie er aber dort angekommen ist, hat er gesehen, daß das Hirschblut in seinem Stiefel zu gleißendem Gold geworden ist.“

Jetzt, da der Hansl dies erzählt hatte, ist uns doch ziemlich unheimlich geworden. Und schnell haben wir uns auf unsere Rodeln gesetzt und sind die Straße hinuntergefahren. Unten bei der Enns ist das Tal gleich wieder weiter geworden. Auch war es hier noch ein bißchen hell.

„Danke Hansl, daß du uns rechtzeitig diese Geschichte erzählt hast“, hab ich gesagt. „Aber sag, was ist das genau, die Wilde Jagd?“

Der Hansl hat sich inzwischen auf einen der Schlitten gesetzt und sich von uns mitziehen lassen. „Was die Wilde Jagd ist“, hat er erzählt, „das kann niemand so genau sagen. Die ganz alten Leute erzählen, daß bei der Wilden Jagd die bösen Geister in der Gestalt von Hirschen, Rehen, Wildschweinen, Geißböcken und anderem Getier durch die Wälder und Schluchten ziehen. Angeführt werden sie oft von einem schwarzgekleideten Mann, der eine schwarze Feder auf seinem schwarzen Hut trägt und auf einem schwarzen Bock reitet. Und es heißt auch, daß manche Tiere von Haus und Hof der Wilden Jagd folgen müssen, wenn sie brausend durch die Nacht zieht. Schon oft haben Bauern erzählt, daß ihre Rösser, Kühe und Schafe über Nacht verschwunden waren und in der Früh erschöpft und zerzaust wieder aufgetaucht sind. Auch die Hunde folgen oft der Wilden Jagd durch die Lüfte, vor allem die schwarzen Hunde. Es heißt, daß die Wilde Jagd besonders in der Zeit von Martini bis Dreikönig ihr Unwesen treibt, am allerstärksten aber in den Rauh Nächten nach Weihnachten.“

„Da haben wir ja noch einmal Glück gehabt“, haben meine Kinder gemeint. Mit großen Augen haben sie den weisen Raben angeschaut und gefragt: „Du,

Hansl, und sind auch schon einmal Menschen von der Wilden Jagd mitgerissen worden?“

„Freilich“, hat der Hansl gekrächtzt. „Und manch einer von ihnen ist auf Nimmerwiedersehen verschwunden.“

„Ja, gibt es denn kein Mittel, der Wilden Jagd zu entkommen?“, haben die Kinder wissen wollen. „Doch, das gibt es“, hat Hansl gesagt. „Wenn man das mächtige Sausen, Brausen und Heulen in den Lüften hört, das die Wilde Jagd ankündigt, dann soll man sich so schnell wie möglich auf den Boden legen und sein Gesicht in seinem Hut verstecken. Wenn man keinen Hut hat, dann wirft man sich am besten auf den Boden und legt Hände und Füße über Kreuz.“

„Aber der Bauer hier im Wendbachgraben, der hat sich nicht niedergeworfen“, haben die Kinder eingeworfen. „Ja“, hat der Hansl zugegeben, „dieser Bauer war ein besonders mutiger und schlauer Mann. Er ist der Wilden Jagd entkommen. Und für seinen Mut und seine Schlaueit ist er auch mit Gold belohnt worden.“

Nachdenklich schweigend sind wir unseres Weges gezogen. Der Hansl aber, der hat sich in die Lüfte erhoben und uns noch zugerufen: „Auf Wiedersehen. Und fröhliche Weihnachten!“

Text: Helmut Wittmann  
René Freund

Illustrationen: Michaela Haager

## Zum Selberbasteln Geschenk für kleine Leute

Kein Glockenspiel, sondern ein Holz-Tonspiel können Kinder (mit etwas Unterstützung der Eltern) selber basteln. Man braucht dazu verschiedene Holzstücke, Kugeln, Stöckchen, Stäbchen, Bambus – voll oder hohl, trocken oder auch noch feucht. Die Holzstücke sollen ein handliches Format haben. Jedes bekommt einen Haken oder eine Öse eingebohrt und wird an einem festen Faden (Leinenzwirn) aufgehängt. Das andere Ende des Fadens wird an einer Latte oder einem anderen Träger befestigt. Mit einem Stäbchen angeschlagen,

klingen die Hölzer mit ganz verschiedenen Tönen. Durch Abschneiden von Stäben kann man die Tonhöhe nachträglich noch verändern.

Mit freundlicher Genehmigung aus: Wald – Entdeckungen, Materialien zur Umwelterziehung, Brigitta Herlt, Nadja Krisch. Zu beziehen bei: ARGE Umwelterziehung in der Österreichischen Gesellschaft für Natur- und Umweltschutz, 1080 Wien, Alserstraße 21/1. Stock, Telefon 0 222 / 402 47 01.



## Wie die Würglbirn in die Störi kommt



*„Bergsteigen? Das war nur Samstag, Sonntag.“ Während der Woche stand der Sturm Max in der Backstube – von halb zwei Uhr in der Früh, bis in den Vormittag hinein, dann ins Geschäft und am Nachmittag ins „Gäu“ – jeden Tag in einen anderen der Grünburger Ortsteile zum Brotausliefern. Heimgekommen ist er oft erst gegen zehn oder elf in der Nacht.*

Text: Franz Xaver Wimmer



**T**rotzdem hat das Bergsteigen den Sturm Max sein ganzes Bäckerleben lang begleitet: Den Buben mit zehn, zwölf Jahren zog's auf das Kruckenbrettl, den Buchberg, den Schoberstein oder den Gaisberg – und schon damals zur Grünburger Hütte. Die wurde 1927 eben erst gebaut.

Vierzig Jahre später – nach zwölf Jahren im Krieg und in der Gefangenschaft – zog der Sturm Max jedes Wochenende auf die Grünburger Hütte: Als Hüttenwirt. „Das war noch kein so ein Betrieb damals, wenn zwanzig, dreißig Leute an einem Sonntag kamen, war das viel.“ Trotzdem mußten die Burschen von der Alpenvereinsjugend ganz schön schwitzen: Jede Flasche Bier, jeder Schluck Wein wurde damals noch zu Fuß zur Hütte hinauf getragen.

Das Hüttenmenü der sechziger Jahre war einfach: Knacker mit Grösti, Leberkäs mit Grösti, Erbswurstsuppe oder Gulaschsuppe. Doch am Abend ging's

mindest so gesellig zu wie heute: Seit die Güterwege bis nahe an die Grünburger Hütte reichen, bleibt kaum noch jemand über Nacht.

Wer trotzdem Hüttenromantik sucht: Von 1. November bis 30. April ist die Grünburger Hütte nur an Wochenenden einfach bewirtschaftet – wie in früheren Zeiten. Während der ganzen Woche ist mit dem Alpenvereinschlüssel der Winterraum zugänglich. Der ist komplett eingerichtet, mit Schlaf- und Kochgelegenheit.

**A**ber zurück zum Sturm Max. Der hat seinen Siebziger noch auf dem Großglockner gefeiert. Jetzt, zehn Jahre später ist er wieder lieber bei uns unterwegs: „Was halt de Heimatberge so san“. Und auch als einstiger Hüttenwirt schläft er heute lieber im eigenen Bett: „Am Abend auffi auf d'Grünburger Hütten, in der Nacht wieder herunter, daran hab ich mich gewöhnt“.

Damit ihm dann noch Zeit bleibt in der Küche: Denn das Backen hat der

Sturm Max noch immer nicht verlernt. Und wenn er uns auch nicht alles übers Störi-Backen erzählen will, ein paar Tips hat er bereit:

Am wichtigsten sind die Kletzenbirnen. Dafür nimmt der Sturm Max nur Zägl- oder Würglbirn: „A so a große, gelbe Birn. Aber die kannst frisch nicht essen: Du glaubst, du kriegst koa Luft mehr“. Drum haben die meisten Bauern auch die Würglbirnbäume ohne Zögern ausgerissen. Nur als Kletzen getrocknet, ist die Würglbirn zu genießen – „die bleibt so fleischig, a wunderbare Birn“.

Getrocknet wurden die Birnen früher oben am Backofen, heute tut's auch ein Dörrapparat. Für die Störi werden die Kletzen in Wasser eingeweicht, gekocht und mit dem Fleischwolf faschiert.

Drei bis vier Kilogramm getrocknete Kletzen geben etwa 12 Störi-Striezeln. Was außer Kletzen noch in den Brotteig gehüllt wird, ist Geschmackssache: Feigen, Aranzini, Zibeben und Nüsse jedenfalls und Gewürze nach Belieben.

Das Backen braucht dann Zeit: Im E-Herd bei 200 Grad etwa eineinhalb Stunden.

Für alle, die weniger Kletzen aufgetrieben haben, hier ein Rezept mit mehr Rosinen:

### Kletzenstöri

**Zutaten:** 1 kg feingeschnittene Feigen, 1 kg gewaschene Rosinen, ½ kg Zibeben, ½ kg gekochte und klein geschnittene Kletzen, 20 dag gekochte geschnittene Dörrzwetschken, 20 dag Aranzini, 10 dag Zitronat, ¼ kg Pignolien, ¼ kg gehackte Nüsse, 1 Packung Zimt, 1 Eßlöffel Anis, Fenchel, 1 Eßlöffel Nelkenpulver, 1 Eßlöffel Neugewürz, etwas Koriander, ¼ l Schnaps, ¼ l Rum.

Alle genannten Zutaten gut miteinander vermengen. Einige Stunden, oder am besten, über Nacht stehen lassen. Dann mit Brotteig aus ¼ kg Mehl gut verkneten und einige Stunden gehen lassen.

Wecken formen und in Brotteig, Germteig, Briocheteig oder Strudelteig einschlagen. Nochmals gehenlassen, mit der Gabel mehrmals einstechen, mit Wasser bestreichen und zirka 1½ Stunden bei 180° C backen.

**Aus:** Stoabacher Kost. Bodenständige Rezepte aus dem Steinbachtal. 144 Seiten, 2. Auflage. Herausgegeben von der Goldhaubengruppe Steinbach am Ziehberg. Zu beziehen bei Maria Enzendorfer, Telefon 0 75 82 / 72 53.



*Maultrommel im Aufwind:*

### „Brummeisen“

CD-Neuerscheinung, Booklet mit Kommentar, 250 Schilling.

Die Maultrommel, eines der ältesten Musikinstrumente, erfreut sich in letzter Zeit immer größerer Beliebtheit. In Molln, wo Maultrommeln schon seit über 350 Jahren hergestellt werden, ist eine Renaissance der Maultrommelkultur eingeleitet worden. Der junge Mollner Musiker Manfred Rußmann hat das Brummeisen, wie es früher genannt wurde, für sich entdeckt und organisiert seither Seminare und Konzerte. Mit der neu erschienenen CD „Brummeisen“ läßt er die Maultrommel ein kräftiges Lebenszeichen von sich geben. Das oft unterschätzte Instrument, das von Mund- und Ziehharmonika zeitweise fast vollständig verdrängt wurde, erweist sich als äußerst vielseitig. Von Musik aus dem 17. Jahrhundert bis zur spontanen Improvisation spannt sich der musikalische Bogen: Das klassische Maultrommelkonzert von J. G. Albrechtsberger ist ebenso dabei wie österreichische und Schweizer Volksmusik, Improvisationen mit Maultrommel und Gitarre sowie Flötenmusik mit den Mollner „Viasteiga-Schweglern“. Sogar ein alter Maultrommelschmied kommt zu Wort.

Die CD ist ein musikalischer Leckerbissen und eignet sich nebenbei auch hervorragend als Weihnachtsgeschenk für alle Freunde traditioneller und etwas ausgefallener Musik.

**Bezugsquellen:** Manfred Rußmann, Schaufelhackerstraße 5, 4591 Molln, Telefon 0 75 84 / 22 69. Marktgemeinde Molln, Marktplatz 1, 4591 Molln, Telefon 0 75 84 / 22 55 und Tourismusbüro Molln, 4591 Molln Postfach 53, Telefon 0 75 84 / 22 55-18. Nationalpark-Infostellen 4463 Großraming 22, Telefon 0 72 54 / 414 und 4580 Windischgarsten, Hauptstraße 56, Telefon 0 75 62 / 61 37. Lieferung gegen Nachnahme.

## LESERBRIEFE

### Rücksendung

„Wenn Sie die Zeitung einsparen, könnten Sie und das Ministerium viel Geld sparen!“

*Ohne Unterschrift von der  
Öffentlichen Hauptschule 2,  
Handel-Mazzetti-Promenade 5,  
4600 Wels*

*Alle oberösterreichischen Schulen erhalten  
von uns den „Aufwind“ im Abonnement.*

### Schwacher Naturschutz

Der offenen Auges durch die Bergwelt des Enns- und Steyrtales Wandernde muß feststellen, daß die für den Nationalpark vorgesehenen Gebiete weitgehend ihrer ursprünglichen Schönheit beraubt sind. Mit unzähligen Forststraßen und den in der Folge gemachten Holzschlägen ist die Forst- und Jagdwirtschaft den Naturschützern zuvorgekommen. Greifende Natur- und Landschaftsschutzgesetze sind ja erst in den letzten Jahren, als es schon sehr spät war, zustande gekommen. In den Randgebieten des geplanten Nationalparks wird noch heute mit Volldampf Forststraßenbau und Waldschlägerung in bisher völlig naturbelassenen Waldbergen betrieben. Warum machen die Naturschutzbehörden von ihren Einspruchsmöglichkeiten keinen Gebrauch? Es ist zu befürchten, daß Forst- und Jagdwirtschaft unter der Patronanz der örtlichen Naturschutzbehörden nicht eher ruhen werden, bis der letzte urtümliche Bergwald entweiht ist.

*Franz Ortner, Linz*

### Macht weiter so!

Zur Erklärung, warum mir der „Aufwind“ so gut gefällt: Mehrere Jahre meines Lebens verbrachte ich in Unterlaussa, Oberlaussa und auf der Mooshöhe. Ich kenne ausnahmslos jeden Gipfel, jeden Graben, jeden wichtigen Steig; auch im Bergwerk auf der Blahbergalm war ich (ganz drinnen!). Nach mehr als 500 Touren, davon mehr als 60 allein im Reichraminger Hintergebirge, kann ich sagen, ich kenne mich aus! Darum: Der „Aufwind“ ist für Leute wie mich sehr interessant – er handelt von meiner Heimat!

Bitte macht weiter so! Und noch sehr lange!

*Franz Haidler, Weyer*

VORSCHAU

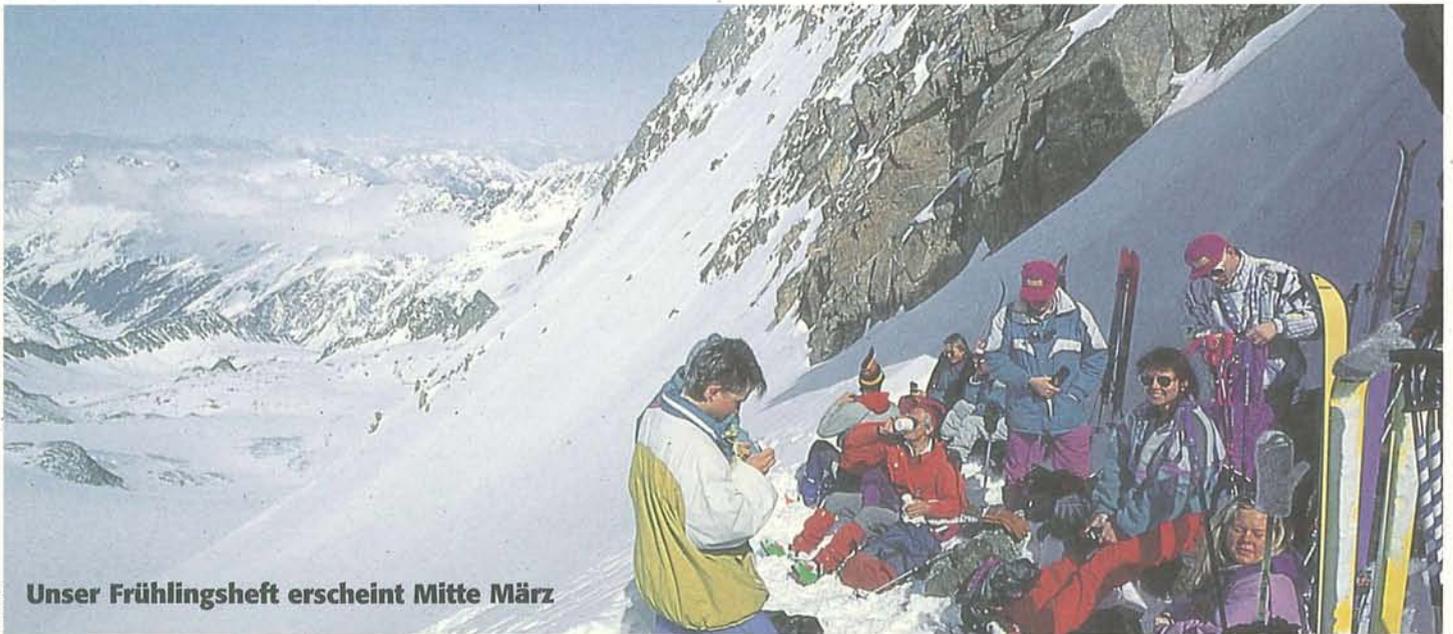


Foto Mayr

Unser Frühlingsheft erscheint Mitte März

**Z**woa Brettln, a g'führiger Schnee: Mit einem Beitrag übers Schitouren-Gehen beginnen wir eine Serie über mehr oder weniger naturverträgliche

Sportarten. Als dritte und letzte Nationalpark-Forstverwaltung stellen wir Molln vor. Und diesmal berichten wir wirklich über die Frauensteiner Schriftstellerin

Marlen Haushofer. Der Beitrag mußte wegen eines Unfalles verschoben werden.



An den  
**Verein  
Nationalpark Kalkalpen**  
Obergrünburg 340  
A-4592 Leonstein

Liebe Leserin, lieber Leser!

**A**ls Bewohner von Garsten, Pettenbach und Vorchdorf erhalten Sie die Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift wahrscheinlich zum erstenmal. Wenn Sie „Natur im Aufwind“ (vier Ausgaben pro Jahr) in Zukunft regelmäßig beziehen wollen, senden Sie uns die ausgefüllte Bestellkarte oder rufen Sie uns einfach an: Nationalpark Kalkalpen Planung, Obergrünburg 340, 4592 Leonstein, Telefon 075 84/36 51, Fax 36 54. Das Abonnement ist kostenlos, der „Aufwind“ wird vom Bundesministerium für Umwelt gefördert.

Die Redaktion

**Ja**, ich möchte die Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift **Natur im Aufwind** viermal im Jahr zugeschickt bekommen. Das Abonnement ist für mich kostenlos.  
Name und Anschrift (bitte in Blockschrift):



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Nationalpark Kalkalpen - Natur im Aufwind. Die Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1995

Band/Volume: [14\\_1995](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Natur im Aufwind 1-36](#)